Wahrheit — Gerechtigkeit — Gemeinwohl.

Volks-Zeitung

Amtliches Organ
für Sodingen, Holthausen und Börnig
mit der Gratis-Zugabe:
„Universal-Chronik".

Die Volkszeitung erscheint wöchentlich 4mal, Montags, Mittwochs Freitags und Samstags. Abonnementspreis beträgt vierteljährlich frei ins Haus gebracht oder durch die Post bezogen (ohne Bestellgeld)
Mark 1,20
Expedition: Sodingen Schulstr. 48 a.

Anzeigen, welche am Erscheinungstag bis spätestens 7 Uhr morgens einzusenden sind, werden mit 10 Pfg die 1 spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei größeren Anzeigen und mehrmaliger Aufnahme wird entsprechender Rabatt bewilligt. — Reklame 30 Pfg.
Telephon, Amt Castrop, Nro. 63.

(Verbunden mit „Castroper Zeitung", amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Rengede.)

Die Anzeigen der „Volkszeitung" finden kostenfr. Aufnahme in der „Castroper Zeitung", sowie in den „Neuest. Nachrichten" für Rauxel, Habinghorst, Graf Schwerin, Merklinde, Obringhausen, [illegible] usw

Nr. 132. Samstag, den 22. August. 1903.

Erstes Blatt.

Trübe Aussichten.

Zum ersten Mal seit langer Zeit hat Kaiser Franz Joseph seinen Geburtstag nicht im Bereiche der grünen Berge und Täler, sondern im Arbeitszimmer, inmitten der Sorgen über heiß umstrittene für den Bestand der österreich-ungarischen Monarchie entscheidende Fragen verlebt. Die Tatsache, daß der greise Dulder nicht einmal sein Wiegenfest fern von Regierungssorgen verbringen durfte, zeigt allein schon aufs Deutlichste, in welch schwierige Lage das uns verbrüderte Oesterreich-Ungarn gekommen ist. Der 18. August, an dem wir Reichsdeutsche auch in diesem Jahre dankbar das Gedächtnis an St. Privat erneuerten, wurde diesmal in Oesterreich eingeleitet durch das an der Börse erfundene und von dort verbreitete Gerücht, Kaiser Franz Joseph habe abgedankt und die schwere Bürde der Regierungslasten kräftigeren Schultern übertragen. Am Abend aber kam die Meldung von Zapresitsch, wo kroatische Bauern versucht hatten, das Bahnhofsgebäude zu stürmen, um die verhaßte magyarische Trikolore herabzureißen, zwei Bauern sind getötet, 27 teils schwer teils leicht verletzt worden.

Ernst, tief ernst, ist die Lage, und pessimistisch wird sie von allen Seiten beurteilt. Am Geburtstage Kaiser Franz Josephs versammelten sich auch in diesem Jahre in Wien die Generäle und Offiziere des Generalstabs zu einem Festdiner. Sonst gab man bei diesem Anlaß der unerschütterlichen Treue für den Generalissimus in frohen Worten Ausdruck. Weit anders aber kamen die Sätze, in die diesmal der vertraute Freund des Kaisers der Generalstabschef, Feldzeugmeister Frhr. v. Bek, seine Wünsche für den heißgeliebten und doch nicht beneidenswerten Monarchen zusammenfaßte: „Mit vollster Hingebung widmete Sr. Majestät sein wenig freudenreiches Leben dem Wohle und der Zufriedenheit der Völker, die in Liebe, Verehrung und Dankbarkeit zu ihm emporblicken. Aber diese Ruhe und Befriedigung wurde leider in letzter Zeit gestört, und schwere Sorgen drücken das Herz unseres alten Monarchen. Möge der Allmächtige verhüten, daß noch schwerere Zeiten einteten, möge er uns von dem Alp befreien, der gegenwärtig jedes patriotische Herz belastet; möge es Sr. Majestät vergönnt sein, nach so langer, schwerer Regierungszeit beruhigt und zufrieden einem hohen Alter entgegenzusehen." Das klingt fast wie eine Kundgebung im Namen des gesamten, bisher deutsch gebliebenen Heeres und ist in der Tat eine scharfe gegen Ungarn zugespitzte Huldigung für den Generalissimus der hoffentlich auch weiterhin gemeinsamen Armee.

Allein nicht nur das Heer zeigt jetzt eine entschiedene Haltung, auch an anderer Stelle rafft man sich zu einer in Oesterreich nicht immer zu beobachtenden Entschlossenheit auf. So lesen wir in der neuesten Nummer der Wiener „Montagsrevue", die bisher gute Beziehungen zu Herrn v. Körber unterhalten hat:

„Will Ungarn durchaus seine selbständige Armee haben, so mögen die Würfel fallen. Dann aber muß das Spiel zu Ende sein. Dann muß Ungarn die Kosten tragen, und wir werden die dreißig Millionen ersparen, die wir derzeit zur Erhaltung eines Teils seines Kontigents beisteuern. Wir werden weiter gehen und uns die Frage vorlegen, ob es noch einen Sinn habe, in einer wirtschaftlichen Gemeinsamkeit mit Ungarn zu bleiben, da mit der Gemeinsamkeit des Heeres die politische Gemeinsamkeit aufhört. Ein sorgfältiges Studium wird zur Verneinung führen, denn mehr als vier Fünftel aller Reichsgrenzen sind österreichisch, und das ungarische Fünftel führt in Gebiete, die für den Außenhandel Transleithaniens wertlos sind. Wir haben Triest, Ungarn, Fiume mit seiner eng beschränkten natürlichen Leistungsfähigkeit. Wir werden den Kossuth'schen Gedanken des freundschaftlichen Zusammenlebens mit Ungarn zusammenfassen, aber zu diesem Zwecke einen Handelsvertrag mit einem ganz anderen Inhalte entwerfen, als er im Zoll- und Handelsbündnisse niedergelegt ist. Wir werden unser Geldwesen vom ungarischen trennen und der Regierung in Ungarn die Gründung einer eigenen Zettelbank überlassen. Oesterreich hat 36 Jahre lang die unerhörtesten Lasten getragen, um die Einheit des Reiches zu bewahren, denn als einheitlich galt es auch unter dem Titel der österreichisch-ungarischen Monarchie. Dieses Wort hat Oesterreich in die Wagschale zu werfen. Wenn Ungarn die Personalien will, so kann es sie auch haben. Nur wird sich Oesterreich nicht dafür opfern."

Kaiser Franz Joseph steht also vor folgenschweren Entscheidungen. Erst dieser Tage hat in der „Reichswehr" sich eine hohe militärische Persönlichkeit über die Stellung der Heeresleitung zu den nationalen Forderungen ausgesprochen und es als eine Gewissenspflicht der Heeresleitung bezeichnet, sich grundsätzlich gegen die von den ungarischen Obstruktionisten verlangten Konzessionen zu wenden: „Der Fortbestand der Monarchie setze die Gemeinsamkeit der Armee voraus und diese Gemeinsamkeit erfordere, daß das oberste Kommando einheitlich geführt werde, und daß die Heeresleitung und -Verwaltung ebenfalls einen einheitlichen Charakter besitzt." Eine besondere ungarische Armee — das war ursprünglich nur die Forderung des magyarischen Radikalismus, heute aber wird sie von allen ungarischen Parteien befürwortet. Kaiser Franz Joseph aber kann diese Forderung nicht erfüllen, soll nicht eine bloße Personalunion zwischen Oesterreich und Ungarn entstehen und damit der Machtstellung Oesterreich-Ungarns schwerer Schaden zugefügt werden. Noch steht freilich zu hoffen, daß die Magyaren sich der aus der Schaffung eines ungarischen Heeres ihnen erwachsenden hohen finanziellen Opfer auf den verschiedensten Gebieten bewußt werden und es daher im eigenen Interesse nicht zum Aeußersten kommen lassen, und so wünschen wir, daß das Erscheinen des greisen Monarchen in Ofen-Pest die erregten Leidenschaften der Magyaren noch einmal zur Ruhe und Besonnenheit führt und uns den Bundesgenossen in seiner bisherigen Stärke und Zuverlässigkeit erhält.

Zuspitzung der Balkanwirren.

Wie wir schon erwähnt, haben sich die Verhältnisse auf dem Balkan derart zugespitzt, daß die schwere Krisis jeden Augenblick das Einschreiten der Mächte veranlassen kann. Auf manchen Seiten wird schon mobilisiert und zum Kriege gerüstet, wie aus folgenden Berichten hervorgeht:

Am 18. d. M. fand in Belgrad ein außerordentlicher Kriegsrat unter dem Vorsitz des Königs Peter statt, der beschloß die Vorbereitung zur Mobilisierung der Morawa- und Zaitschadivision. Eine projektierte Reise des Königs dürfte unterbleiben.

Da Fürst Ferdinand für die nächste Woche seine Ankunft in Sofia ankündigte, vertagten die Minister ihre angeblich zu Wahlzwecken geplante Abreise. Der Revolutionsstab versandte an die Konsuln in Monastir Beschwerden wegen Zerstörung vieler bulgarischer Dörfer und drohte mit Gegenmaßregeln. Im Ochridabezirk sollen 15 Dörfer zerstört und die Bevölkerung niedergemetzelt worden sein.

Es liegen noch folgende Nachrichten vor:

In Petersburger diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß es der Türkei beim besten Willen nicht gelingen werde, den Aufstand in Mazedonien zu unterdrücken. Es werde nichts anderes übrig bleiben, als daß Oesterreich-Ungarn, welches seit Jahren alle Vorbereitungen zu einem eventuellen Vormarsch von Bosnien und der Herzegowina aus getroffen hat, eine militärische Intervention zur Herstellung geordneter Verhältnisse übernehme.

— Der Kommandant des englischen Mittelmergeschwaders erhielt die Weisung, mit dem gesamten Geschwader unverzüglich nach Saloniki in See zu gehen. Der Kommandant ist im Besitz von Vollmachten für alle Eventualitäten.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Der „Reichsbote" kommt auf die Frage der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes zurück und behauptet, daß Graf Bülow zurzeit nicht einmal mehr in der Lage wäre, die preußischen Stimmen für diese Aufhebung abzugeben. Er erinnert daran, daß seinerzeit auch der evangelische Oberkirchenrat es für seine Pflicht gehalten habe, seine warnende Stimme zu erheben, und erzählt nun, es sei daraufhin über die ganze Frage auch zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Monachen und dem Grafen Bülow gekommen, wobei der Kaiser sich beklagt habe, daß er über die wahre Stimmung des Landes, „insbesondere der evangelischen Mehrheit" irreführend unterrichtet gewesen sei. Im Anschluß daran sei der allerhöchste Wunsch geäußert worden, daß die preußischen Stimmen im Bundesrat nicht mehr für die Aufhebung des § 2 geltend gemacht würden." Die Verantwortung für diese Geschichte müssen wir dem Reichsboten überlassen.

— Nachdem die Bischofskonferenz in Fulda geschlossen worden ist, wird der Katholikentag heute in Cöln seinen Anfang nehmen. Im Vordergrund der Verhandlungen sollen die soziale Frage, die Agrarzölle und Handelsverträge stehen. Das Festkomitee rechnet auf eine gewaltige Massenkundgebung und auf eine sehr starke Beteiligung des deutschen Episkopats.

— Das Lesen radikal-polnischer Blätter hat bekanntlich kurz vor den Wahlen der Fürstbischof Kopp in Breslau verboten. Der in Kattowitz-Zabrze gewählte radikal-polnische Redakteur Korfanty, gegen dessen Blatt sich vornehmlich der Hirtenbrief des Fürstbischofs wandte, hat nunmehr erklärt, daß gegen Kardinal Kopp eine mit rund 60 000 Unterschriften versehene Beschwerde nach Rom gesandt werden soll. Korfanty meinte, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Nationalpolen sich wieder mit dem Zentrum vertrügen, wenn dieses freiwillig ein oder zwei Mandate an die Nationalpolen abtrete. Dann würden letztere das Zentrum in anderen Kreisen unterstützen.

— Der „Vorwärts" druckt das Dementi der „Nordd. Allg. Ztg." gegen die fabelhaften Pläne von der „Kaiserinsel" Pichelswerder ab und bemerkt dazu:

„Der „maßgebende Ort", an dem die „Nordd. Allg. Ztg." Erkundigungen eingezogen hat, ist entweder nicht identisch mit den Stellen, an denen gegenwärtig Entscheidungen getroffen und Pläne vorbereitet werden, oder aber „der Ort" hat das offiziöse Blatt angelogen. Die „Nordd. Allg. Ztg." besucht „maßgebende Oerter", um nichts zu erfahren. Wir aber besitzen den Beweis, daß die „lächerliche Hundstagsgeschichte" wahr und durchaus maßgebenden Orts entsprungen ist. Wir glauben schon, daß den „Maßgebenden" der „Nordd. Allg. Ztg." die jetzige Veröffentlichung der Pläne unangenehm ist, denn es ist dadurch vielleicht verhütet worden, daß man mit einer derartigen Forderung an den Landtag kommt, die dann natürlich mit höchst sachlichen und

---

Der Dämon.

Roman von Henry Greville.

31) (Nachdruck verboten.)

Es bildete für das junge Mädchen eine echt künstlerische Freude, eine Blume im Haar ihrer Patin anzubringen, die Schmucksachen zu ordnen und die Perlenreihen oder Diamantenketten um den Alabasternacken der noch immer schönen Frau zu legen. Doch seit einigen Wochen schwanden ihre Kräfte sichtlich dahin, sie verlor den Appetit und hatte zu gar nichts Lust, und zuweilen wurde sie während des Ankleidens von so heftigen Schmerzen befallen, daß sie sich zu Boden warf, wo sie sich auf den Teppich wälzte und ihr Taschentuch zerbiß, um die Schmerzenslaute zu unterdrücken, die sich ihr auf die Lippen drängten. Heute war beim Diner der Anfall mit solcher Heftigkeit aufgetreten, daß das arme Kind sich vom Tisch erheben mußte und die Fürstin ganz bestürzt zurückließ.

Das Mahl war schweigend zu Ende gegangen. Magda sprach nichts, Maria schwieg ebenfalls, und als es Zeit geworden, um Toilette zu machen — die Fürstin sollte sich heute bei Hofe einfinden — leistete Matriona ihrer Gebieterin die nötigen Dienste in deren Boudoir.

Die gute Alte war wohl Verwalterin, in erster Reihe aber die Vertraute der Fürstin, die sich jetzt bei ihr ausführlich nach der Veranlassung dieser seltsamen Krankheitsanfälle erkundigen wollte, die immer häufiger und — offen gestanden — auch recht lästig wurden. Denn es giebt in einem wohlgeleiteten Hause nichts Schrecklicheres als eine kranke Person, die ohne jeden sichtbaren Grund und Anlaß krank ist!

„Nein, etwas ist nicht in Ordnung," stimmte die Fürstin bei, „Aniuta fühlt sich nicht wohl. Sie hat sich seit ihrer Reise nach Mir bedeutend verändert. Und da kam mir eine Idee."

Mit müder Miene harrte Matriona der Kundgebung dieser Idee.

„Hat sie sich dort in Mir nicht in jemanden verliebt?" fragte Maria Pawlowna und musterte in ihrem Handspiegel die Diamanten, mit denen sie ihr Haar geschmückt hatte.

„Verliebt? Du lieber Gott, und in wen denn?" fragte die alte Frau. „Giebt es denn in Mir oder Bielowa einen Menschen, der würdig wäre, von unserem Täubchen beachtet zu werden?"

„Das weiß ich nicht," erwiederte die vornehme Dame unmutig. Ich weiß nur, daß in mein Haus Leute genug kommen, die der Beachtung wohl würdig wären, selbst wenn man Aniuta Mirsky heißt!"

„Das hatte ich nicht sagen wollen," sagte die Verwalterin demütig. „Ich dachte nur wenn das gnädige Fräulein jemanden gefunden hätte, den es ihrer Beachtung gewürdigt hätte, so würde sie das ganz gewiß Eurer Durchlaucht gesagt haben, in der sie ja eine zweite Mutter sieht."

„Das läßt sich eher hören," meinte die Fürstin besänftigt; „und ich bin sogar derselben Ansicht. Doch wenn sie nicht verliebt, wenn sie von keinem Kummer bedrückt ist, so muß sie sehr krank sein, daß sie sich in solchem Maße verändern konnte."

„Ja, sie ist sehr krank," erklärte Matriona leise.

Es klopfte an die Tür, und der Kammerdiener meldete „Der Wagen ist vorgefahren."

Die Fürstin ergriff ihren Fächer und schritt der Tür zu.

„Morgen werde ich den kaiserlichen Leibarzt zur Beratung rufen," sagte sie. Ich bin vor Gott und den Menschen für dieses Kind verantwortlich und muß wissen, wie es eigentlich mit ihr steht."

„Die Vorsehung wird es Eurer Durchlaucht lohnen, daß Sie über die Waise wachen," sprach Matriona sanft und folgte langsamen, ungleichen Schrittes ihrer Gebieterin.

Drei oder vier Tage später — denn es ist nicht so leicht, den Besuch der berühmten Sterblichen zu erhalten — erschien der Leibarzt der Zarin in dem Palais der Fürstin Tschewitsky.

Niemals noch hatte das Herz Aniutas so heftig gepocht, niemals noch eine unheilkündendere Röte ihre Wangen gefärbt, als da sie sich von dem berühmten Manne untersuchen lassen mußte.

Er drehte und wendete sie nach allen Seiten, betastete, behorchte und beklopfte sie an der Brust, am Rücken und schickte sie, die mehr tot als lebendig, endlich in ihr Zimmer zurück.

„Nun, Doktor?" fragte die Fürstin, die fast ebenso erschrocken wie ihr Täufling selbst war.

„Sie ist unerhört blutarm. Ich begreife gar nicht, wie sie da, unter Ihren Augen, in solchem Maße blutarm werden konnte, ohne daß es schon früher bemerkt wurde."

„Es ist noch gar nicht so lange her, Doktor!" sagte die Fürstin, die sich von diesem indirekten Vorwurf verletzt fühlte.

„Was nennen Sie gar nicht so lange?"

„Vor vier oder fünf Monaten befand sie sich noch vollkommen wohl," gab die Fürstin nach einigem Besinnen zur Antwort. „Als wir vom Land in die Stadt kamen, war sie noch frisch und munter wie ein Fisch im Wasser, und erst seither hat die Schwäche so überhand genommen."

„Dann begreife ich die Sache nicht. Die Ursache hat augenblicklich aber weniger zu bedeuten als die Heilung. Hätte sie nicht Lust, zu heiraten?"

„Ich habe sie erst gestern gefragt; sie sagte, Nein, und ich habe allen Grund, sie für aufrichtig zu halten."

„So gehen Sie auf Reisen mit ihr. Sie muß Luftveränderung haben, muß aus ihrer gewohnten Umgebung herauskommen und zwar so schnell wie möglich."

„Was nennen Sie so schnell wie möglich?"

„Wäre es meine Tochter, so würde ich sagen, morgen. Beschleunigen Sie die Dinge, so gut Sie können. Haben Sie eine zuverläßliche Person, die ihr zugetan ist und die sie pflegen kann?"

Nach einigem Zögern sagte Daria:

„Ich habe eine alte, vertraute Schloßverwalterin, die aber selbst mehr der Hilfe bedarf als Hilfe leisten kann."

„Das tut nichts; es handelt sich um den moralischen Eindruck. Nehmen Sie sie mit sich."

„Ach Gott, das wird ein schönes Lazarett abgeben.

„Verbringen Sie mit ihr den Rest des Winters in Italien, und im Frühjahr gehen Sie nach Vichy, falls ich nicht andere Weisungen bis dahin erteile. Denn Sie müssen mir fleißig schreiben. Ich kann nur wiederholen, daß die junge Dame schwer krank ist und ich mir die Sache absolut nicht zu erklären vermag."

Der berühmte Mann erteilte noch einige Weisungen und ging.

Als er fort war, kam Aniuta wieder herein, fast durchsichtig zart, bleich und so schmerzgebeugt, als wäre ihr das Leben zur Last.

(Fortsetzung folgt.)

patriotischen Erwägungen begründet worden wäre, und die dann nicht im mindesten die Motive durchblicken lassen würde, die in den vertraulichen Dokumenten ihres Ursprungs und ersten Entwurfs eine hundstagsmäßige Rolle spielen."

Natürlich wird die Sache dadurch, daß der „Vorwärts" erklärt, an der Wahrheit seiner Mär festzuhalten, nicht wahrscheinlicher. Möge er doch mit den Beweisen, die er zu haben vorgiebt, herausrücken!

— Der „Vorwärts" veröffentlicht ein „vertrauliches Verzeichnis der Beiträge zum Propagandafonds für den Vorschlag Dr. A. Giesebrechts gegen das bestehende Reichstagswahlrecht". An der Spitze des Verzeichnisses steht die Redaktion der „Kölnischen Zeitung" mit einem Betrage von 150 Mark. Die Liste führt außerdem die Namen von 73 Vertretern großer, industrieller Vereinigungen sowie der jetzigen konservativen und nationalliberalen Parteien des Abgeordnetenhauses des Reichstages.

— In den verschiedensten Städten Rheinlands und des bergischen Landes finden in den nächsten Tagen sozialdemokratische Versammlungen zur Vorbereitung für die Landtagswahlen statt. Am 13. September soll in Remscheid eine Zusammenkunft der Parteivorstände aus dem Wahlkreise Solingen-Remscheid-Lennep stattfinden, in der die drei Abgeordneten-Kandidaten aufgestellt werden sollen. Dieser Wahlkreis gilt als der einzigste in Rheinland-Westfalen, in dem sozialistischerseits die Wahl eigener Abgeordneten möglich ist.

Ausland.

Holland. In der Streitfrage zwischen Venezuela und den Mächten bezgl. des Vorzugsrechtes auf 30 pCt. der venezolanischen Zolleinnahmen ernannte der russische Kaiser folgende Schiedsrichter: Prof. Malzen, Prof. der Universität in Kopenhagen, den russischen Justizminister Murowjew und Dr. Lardy, den schweizerischen Gesandten in Paris, sämtlich Mitglieder des ständigen internationalen Schiedsgerichtshofes. Der Schiedsspruch soll innerhalb 6 Monaten nach der ersten Zusammenkunft des Schiedsgerichts gefällt werden, welche am 1. September stattfinden wird.

Frankreich. Der Staatsanwalt hat gegen die Angeklagten im Humbert-Prozesse die höchsten gesetzlich zulässigen Strafen beantragt. Der Verteidiger Labori erklärte, Therese H. habe ihm das Geheimnis betr. das Vorhandensein der Crawfords und der Millionen anvertraut, habe ihm aber verboten, es vor der Stunde, welche sie wählen werde, zu enthüllen. Die Pariser Zeitung „Lanterne" sucht über Therese Humberts angekündigte Enthüllungen Aufschluß zu geben. Danach hätte General Bazaine in Mexiko ein Liebesverhältnis mit einer Eingeborenen gehabt, und Therese und Romain seien Bazaines illegitime Kinder. Der General hätte aber auch zwei legitime Kinder aus einer ersten Ehe mit der Tochter eines mexikanischen Regierungsbeamten. Diese legitimen Kinder seien die Crawfords, deren einen Therese in Bordeaux vergebens erwartete. Zu seinen mexikanischen Millionen hatte Bazaine, welcher ja in den dürftigsten Verhältnissen starb, sich niemals bekennen dürfen, nach dem Falle von Metz schon ganz und gar nicht. Die Millionen aber existierten tatsächlich.

Oesterreich. Kaiser Franz Joseph hat sich nach Budapest begeben, um die Lösung der ungarischen Ministerkrisis in die Hand zu nehmen. In Wahrheit handelt es sich nicht blos um eine ungarische, sondern auch um eine Krisis der ganzen Monarchie, um die Frage, ob Oesterreich Ungarn noch durch das gemeinsame Band der Heeresorganisation, der gemeinsamen Vertretung gegenüber dem Auslande und der wirtschaftlichen und Handelsverhältnisse geeintes Staatswesen sein soll, oder ob der im Jahre 1867 geschaffene Dualismus aufhören oder vielmehr folgerichtig zu einer bloßen Personalunion sich entwickeln soll. (Vergl. Leitartikel.)

Italien. Die „Germania" meldet aus Rom: Auf eine Anfrage äußerte Pius X. wörtlich wie folgt: „Erwarten Sie nichts Neues, Sensationelles von mir. Sagen Sie allen, daß ich bete und mich orientiere." Im Anschluß hieran wird weiter mitgeteilt, daß die Entscheidung aller wichtigen Sachen an der Kurie bis Oktober vertagt ist.

England. Der „Standard" veröffentlicht eine Unterredung mit dem japanischen Gesandten Hayashi in London, in der dieser äußerte: „Nicht nur ich, sondern auch meine Regierung weisen alle Kriegsschreckensgeschichten von uns. Wenn wir einige Meinungsverschiedenheiten mit anderen Nationen haben, so bedeutet das nicht, daß Feindschaft zwischen uns entsteht. Gewisse Berichte möchten uns glauben machen, daß Rußland Schlimmes im Schilde führt; in Wirklichkeit ist Rußland bemüht, versöhnlich zu sein. Japan ist in gleichem Sinne bemüht. Ein Krieg würde keinem zum Vorteile gereichen. Jedenfalls wird Japan aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten Rußlands mit der Türkei keinen Vorteil zu ziehen suchen.

— Nach einem am Donnerstag Abend veröffentlichten Krankheitsbericht ist das Befinden Salisbury's fast hoffnungslos.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 22. August 1903.

* Zur Hülfeleistung bei der Ernte hat der kommandierende General des 7. Armee-Korps infolge der fortgesetzt ungünstigen Witterungsverhältnisse angeordnet, daß den Landwirten zur Verrichtung von Erntearbeiten in weitgehendster Weise Soldaten zur Verfügung gestellt werden sollen. Gesuche um Erlangung von Soldaten zu Erntearbeiten sind an das Kommando des zunächst garnisonierenden Truppenteils zu richten.

* Der Ehrenpreis der Stadt Castrop zur Jubiläums-Steeple-Chase ist im Schaufenster der Firma J. H. Diekhöfer ausgestellt. Es ist ein schweres, echt silbernes Serviece in prachtvoller Ausführung mit reich und schön gravierter Widmung.

* Castroper Turnverein. Morgen Nachmittag um 1/23 Uhr findet auf der Fußballwiese ein gemeinschaftliches Turnen des Rauxeler Turnvereins „Turnerbund" und des Castroper Turnvereins statt; insbesondere werden volkstümliche Uebungen im Springen, Schleudern und Laufen durchgenommen. Nach dem Turnen findet im Vereinslokal bei Herrn Hrch. Lueg ein gemeinschaftlicher Kommers statt.

* Lohnender Nebenverdienst wird häufig in den Zeitungen empfohlen; Damen, Beamte, Kaufleute 2c. werden eingeladen, diese Gelegenheit, reich zu werden, nicht unbenutzt zu lassen. Ein Herr wandte sich dieser Tage an eine solche Adresse in Zürich unter gleichzeitiger Einsendung der verlangten Nachweisgebühr von drei Mark, war aber nicht wenig erstaunt, als er postwendend folgenden Ratschlag erhielt: „Es giebt nichts Häßlicheres und Entstellenderes für ein Zimmer, als wenn die Bilder, Spiegel 2c. von Fliegenschmutz bedeckt sind, was gerade in den Sommermonaten häufig zu geschehen pflegt. Es ist also für jedermann eine gewiß lohnende Arbeit (!), in den Mußestunden die Bilder von Schmutz zu reinigen und dadurch dem Zimmer wieder ein sauberes, anmutiges Aussehen zu verleihen." Daß der Herr von dieser Auskunft nicht sehr erbaut war, nachdem er seinen Taler dafür losgeworden, läßt sich begreifen umso mehr, da er noch — Junggeselle ist.

* Adreßbuch 1903. Im Verlage der Firma Fr. Wilh. Ruhfus in Dortmund ist soeben ein Adreßbuch für den Landkreis Dortmund 1903 erschienen. Das in hübschem Einbande sich präsentierende Werk ist nach amtlichen Quellen bearbeitet und mit einer Karte des Landkreises Dortmund versehen. Der Preis des Buches ist auf 6 Mark festgesetzt. Der Anregung aus geschäftlichen Kreisen folgend, hat sich der Verleger veranlaßt gefunden, das Adreßbuch für den Landkreis Dortmund nach einer Unterbrechung von einigen Jahren in seinem Verlage erscheinen zu lassen. Die erstmalige Herausgabe eines Adreßbuches bietet immer einige Schwierigkeiten, auch wenn ihr, wie im vorliegenden Falle, seitens der Behörden die größte Förderung in bereitwilliger Weise zu Teil wird. Sicherlich wird das Adreßbuch eine freundliche Aufnahme finden und ein geschätztes Glied in der Reihe der Veranstaltungen zur Hebung und Erleichterung des Verkehrs bilden.

* Verheiratung versicherter weiblicher Personen. Von dem Rechte weiblicher Personen, die Beitragserstattung zur Invalidenversicherung in Höhe der Hälfte der für sie eingezahlten Beiträge in Verehelichungsfällen zu verlangen, wird, wie die Jahresberichte der Versicherungs-Anstalten beweisen, seitens der Versicherten in der Regel Gebrauch gemacht. Es kann und muß wohl zugegeben werden, daß es für die Versicherten von Wert ist, bei oder bald nach ihrer Verheiratung eine gewisse Summe baren Geldes zu erhalten, es ist aber vor allem auch zu bedenken, daß mit der Beitragserstattung die durch das frühere Versicherungsverhältnis begründete Anwartschaft erlischt; d. h. daß die Versicherten dadurch des Rechtes auf Rente verlustig werden. — Nicht nur in Fällen, in denen die versicherungspflichtige Beschäftigung nach der Verehelichung fortgesetzt wird, ist es vorteilhaft, von Beitragserstattung bezw. von Anträgen auf solche abzusehen, es erscheint auch geraten, solche zu unterlassen, wenn und obgleich mit der Verheiratung das Ausscheiden aus dem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisse stattfindet. In Fällen der letzteren Art ist es dringend anzuraten, die Anwartschaft auf Rente durch freiwillige Fortsetzung der Versicherung aufrecht zu erhalten. Dies wird schon dadurch erreicht, daß jährlich für 10 Wochen Beiträge entrichtet werden, was, wenn Marken der niedrigsten Lohnklasse zur Verwendung kommen, eine jährliche Ausgabe von 1,40 Mk. bedeutet.

* Von der Knappschafts-Berufsgenossenschaft. Der Verwaltungsbericht der Knappschafts Berufsgenossenschaft für das Jahr 1902 gibt ein übersichtliches Bild über die Wirksamkeit derselben. Im Jahre 1902 waren 601 132 Personen bei der Knappschafts-Berufsgenossenschaft versichert, an welche im ganzen mehr als 665½ Millionen Mark Löhne gezahlt wurden; es entfielen somit im Durchschnitt auf einen Arbeiter 1107,18 Mk. pro Jahr. Für 67 786 Verletzte wurden im Berichtsjahre Unfallanzeigen erstattet; es kommen demnach auf 1000 versicherte Personen 112,76 Verletzte; entschädigungspflichtige Unfälle ereigneten sich aber nur 8143 oder 13,55 auf 1000 Versicherte; von diesen Unfällen hatten 1080 oder 1,8 auf 1000 Versicherte tötlichen Ausgang. 63,64 Prozent der entschädigungspflichtigen Unfälle waren durch die Gefährlichkeit des Betriebes an sich, 0,56 Prozent durch Mängel des Betriebes im besonderen, 3,86 Prozent durch die Schuld der Mitarbeiter und 31,94 Prozent durch die Schuld des Verletzten selbst veranlaßt. An Entschädigungen hatte die Knappschafts-Berufsgenossenschaft im Jahre 1902 etwa 13½ Mill. Mk. zu zahlen. Seit Bestehen der Berufsgenossenschaft belaufen sich die gezahlten Entschädigungen auf mehr als 106¼ Mill. Mark. Dem Reservefonds mußten im Berichtsjahre wiederum 3 Mill. Mark zugeführt werden, derselbe hat jetzt die Höhe von mehr als 32 Mill. Mark erreicht. Die Gesamtumlage für das Jahr 1902 bezifferte sich auf 16 332 200,92 Mark. Die Verwaltungskosten betrugen 30 Prozent der Jahresumlage gegen 3,4 Proz. im Vorjahre; die Kosten der Unfalluntersuchungen, der Feststellung der Entschädigungen, die Schiedsgerichts- und Unfallverhütungskosten sowie die Kosten des Heilverfahrens innerhalb der ersten 13 Wochen nach dem Unfalle stellten sich auf 2,7 Prozent der Jahresumlage gegen 2,4 Prozent im Jahre 1901. Die ehrenamtlichen Organe bei der Knappschafts-Berufsgenossenschaft, auch die Vorsitzenden erhalten für ihre Mühewaltung keinerlei Entschädigung.

* **Langendreer.** Die Verwechslung von Medizin ist dem Schweine des Bergarbeiters P. hierselbst schlecht, ihm selbst aber gut bekommen. Das Schwein des Braven wollte vor einigen Tagen nicht recht fressen, weshalb P. einen Tierarzt konsultierte, der eine Medizin verordnete. Am anderen Tage erkrankte P. selbst so bedenklich, daß er einen Arzt — selbstverständlich für Menschen — kommen ließ, der ihm ebenfalls Medizin verordnete. Beide Medizinen wurden nun derart verwechselt, daß P. die für das Schwein bestimmte Medizin trank, während das Schwein diejenige bekam, welche für seinen Herrn und Gebieter bestimmt war. Aber merkwürdig: das Schwein krepierte, während P. gesundete Das Merkwürdigste aber ist, daß P. sich nun von seiner Ueberzeugung, daß er nur durch die Verwechselung der Medizin sein Leben gerettet habe, nicht mehr abbringen läßt!!

* Aus dem Hafen zu **Dortmund** wurde die Leiche eines noch jungen Kellners, namens Vogel, gefischt. In seinen Taschen fand man außer 20 Pfg. eine Biermarke und zwei Kohlenlieferscheine. Ob ein Verbrechen oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht festgestellt. — Ein Handlanger mit Namen Wever jagte sich im Hof des Restaurants „Burgmunda" am Steinplatz, nachdem er seinen letzten Groschen verzehrt hatte, eine Kugel in den Leib. Die Verletzung ist indes nicht gefährlich. Die Absicht, sich zu erschießen, gab der Selbstmordkandidat vorher im Restaurant kund.

* In der letzten Abschlußprüfung an der Bergschule zu **Bochum** bestanden alle 138 Examinanden die Steigerprüfung.

* **Bochum.** Am morgigen Sonntag finden im Ruhrkohlenrevier wiederum eine große Anzahl öffentlicher Bergarbeiterversammlungen statt. Der alte Bergarbeiterverband hat elf Versammlungen angesagt.

* **Bochum.** Das „Rh.-W. T." sagt am Schlusse eines „Die Lage im Ruhrrevier" überschriebenen Artikels: „Wir hoffen und wünschen, daß die Entwickelung der Dinge auf friedlichem Wege fortschreiten wird; wir erwarten auch, daß der Staat eingreifen wird, falls die eigene Hilfe der Zechen nicht überall ausreichen sollte. Wir erwarten aber auch von den Bergleuten, daß sie sich der Einsicht nicht verschließen werden, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer am besten fahren, wenn beide Teile im Frieden mit einander leben, und daß für beide Teile auf friedlichem Wege mehr zu erreichen ist, als auf dem Wege der schroffen und prinzipiellen Feindschaft und Gesetzlichkeit. Es ist ein eigenes Ding, wenn sozialdemokratische Bergleute jetzt Hilfe von jenen Stellen erwarten, als deren prinzipielle Feinde sie sich oft genug gezeigt haben. Die Regierung soll helfen; aber welche Hilfe hat denn die Regierung von den sozialdemokratischen Bergleuten bei der Wahl gehabt? Sie haben sich einer Partei verschrieben, welche die Regierung stürzen will. Die Arbeitgeber sollen ihren Geldbeutel auftun und Opfer bringen, zu denen sie gesetzlich nicht verpflichtet werden können. Aber die sozialdemokratischen Bergleute haben den Arbeitgebern gegenüber einen Standpunkt eingenommen, der den letzteren das Entgegenkommen ganz gewiß nicht erleichtert hat. Es bleibt doch immer so, wie es von jeher gewesen ist: Eine Hand wäscht die andere, und wie man in den Wald ruft, so schallts daraus zurück.

* **Sein goldenes Arbeiterjubiläum beging in Lüdenscheid** der Fabrikarbeiter Stupp. Der Mann hat 50 Jahre ununterbrochen bei der Firma Turck Wwe. in Arbeit gestanden. Für seine treue Arbeit wurde dem Jubilar seitens der Firma ein Geldgeschenk von 1000 Mark überreicht.

* **Kurz vor ihrer Ueberführung ins Krankenhaus stürzte sich eine Frau in Osterfeld aus dem Fenster ihres Zimmers in die Tiefe und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß sie daran verstarb.**

* Die Staatsanwaltschaft in **Hagen** erläßt folgenden Aufruf: „Wer durch Geschäftsreisende Berliner Kunstanstalten, welche „Haussegen" und „Porträt-Vergrößerungen" anbieten, sich für betrogen erachtet, wolle sofort Anzeige erstatten zu den Akten 3 J 680 03." Gegenwärtig wird Hagen auf diesem Gebiete ganz besonders nachdrücklichst beackert und da die „Bedingungen", mit denen die Leute arbeiten, mehr als einen Haken zu haben scheinen, wird man auf den Ausgang dieses Vorgehens des Staatsanwalts gespannt sein können.

* **Hohenlimburg.** In einem Anfall von Schwermut begoß die Wittwe Schulte ihre Kleider mit Petroleum und setzte diese dann in Brand. Sie erlitt so schwere Brandwunden, daß sie im Krankenhause nach kurzer Zeit starb.

* **Alpenrode.** Das sechsjährige Söhnchen eines hiesigen Briefträgers klagte vor einer Woche über Unwohlsein und Schmerzen im Hinterkopf. Man schaffte den Kleinen zu Bett, wo er kurz darauf einschlief. Seitdem schläft der Junge fest ohne Unterbrechung Tag und Nacht. Er erwachte nur einige Male auf ganz kurze Zeit und nahm mit Widerwillen etwas Nahrung zu sich.

* **Aus dem Sauerlande.** Die diesjährige Wald- und Preißelbeerenernte liefert einen sehr reichen Ertrag. Während die Waldbeeren zum größten Teile eingesammelt sind, hat jetzt das Sammeln der Preißelbeeren begonnen. Ganze Wagenladungen der Beeren kommen nach auswärts zur Versendung. Das Liter Wald- oder Preißelbeeren wird mit 20 bis 30 Pfg. bezahlt. Auch die Himbeeren und Brombeeren geben dieses Jahr eine gute Ernte.

* **Dem Dompropste Prälaten Wigger in Paderborn,** der am 29. ds. Mts. sein goldenes Priesterjubiläum feiert, wurde durch eine Abordnung der städtischen Kollegien feierlich der Ehrenbürgerbrief der Stadt Paderborn übergeben. (Herr Wigger war früher Pfarrer in Hörde.)

* In **Herford** erschoß sich der zu Besuch weilende 39 Jahre alte Gymnasialoberlehrer Meier aus Burgsteinfurt in der Wohnung seines zukünftigen Schwagers, des Gerichtssekretärs Budde, aus bisher unbekannten Gründen. Die Braut desselben weilte ebenfalls zu Besuch hier, es sollte in Kürze die Hochzeit stattfinden.

* Ein trauriges Ende nahm eine Spielerei zwischen mehreren schulpflichtigen Knaben in **Elberfeld.** Die Knaben spielten „Jäger und Hase", wobei einer von ihnen eine hölzerne Armbrust gebrauchte. Bei dem Spiel schoß der Knabe mit Holzbolzen auf seine Kameraden und traf einen von ihnen so unglücklich ins linke Auge, daß dieses auslief.

* In **Frankfurt** a. M. erhängte sich im Gefängnis der wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftete Rentamtmann und frühere Frankfurter Polizeikommissar Seip.

* **Würzburg.** Seit drei Jahren wird hier an einer Kanalisations-Anlage gebaut, die schon oft den Unmut und den Spott der Bürgerschaft herausgefordert; denn das ungenügende Funktionieren der Anlage steht im umgekehrten

Verhältnis zu den genügend hohen Kosten, die sie schon verursacht hat. Der Unmut hat sich nun gestern sehr unverblümt geäußert. An der Arbeits-Stelle steht eine Tafel mit der Aufschrift:

Gesperrt

Der Magistrat.

Ein Unzufriedener machte durch Zettel mit der gleichen Schrift Zusätze, so daß andern Tages die Aufschrift der Tafel lautete:

Ein-
Gesperrt
gehört
Der Magistrat.

* **Hamburg.** Auf dem Dampfer „Payang" der am 13. August von Schanghai nach Hankau abging, ist nach Meldung aus Kiukiang Cholera ausgebrochen. Der Kapitän, der erste Steuermann, der erste Maschnist und der chinesische Lotse sind der Krankheit bereits erlegen. Der zweite Offizier und der dritte Steuermann wurden cholerakrank in das Kiukianger Hospital gebracht.

* Eine drollige Ehrenerklärung findet sich in Berliner Blättern. Sie lautet: „Nehme hiermit die Beleidigung gegen Fräulein K., Elisabethkirchstraße, zurück, erkläre sie für ein anständiges Fräulein. Bedaure diese Worte sehr. **C. D.**"

* (Grüße aus den Bergen an den Staatsanwalt.) Eine unerhörte Keckheit hat sich ein vor dem Landgericht München I wegen Wechselfälschung Abgeurteilter während der gegen ihn anhängigen Untersuchung erlaubt. Er war nach Oesterreich geflohen und hatte von den Bergen Salzburgs an den Staatsanwalt in München eine Ansichtskarte geschickt des Inhalts: „Herzliche Grüße. Hier ist es schön. Hier wollen wir Hütten bauen." Der Staatsanwalt hat diesen Gruß mit einem Steckbrief erwidert.

Streikbewegungen.

Krefeld 600 sozialdemokratisch organisierte Maurer sind in den Ausstand getreten. Die christlich organisierten Maurer nehmen an dem Ausstande keinen Anteil, was man ihnen nach der Erfahrung mit den roten „Brüdern" in Köln und anderswo nicht verargen kann.

Vom Niederrhein. In Düsseldorf, Krefeld, Duisburg Oberhausen, Elberfeld und Barmen sind die sozialdemokratisch organisierten Maurer in eine Lohnbewegung eingetreten, die zu umfangreichen Streiks und Aussperrungen führen dürfte.

* In **Crimmitschau** (Sachsen) traten gestern 7500 Textilarbeiter in den Ausstand.

Sport.

* **Castrop.** Eine ungewöhnlich starke Beteiligung macht sich für das heurige Jubiläums-Meeting geltend. Während in den Vorjahren Bestellungen auf Boxes erst 2—3 Tage vor dem Rennen erfolgten, liegen heute schon 10 Anmeldungen vor, nämlich Trainingszentrale Cöln 7, Hannover 1, Dresden-Seidnitz 1. Der Dresdener Kandidat, Graf O. Westphalens Dossier, gilt als sicherer Sieger in der Jubiläums-Emschertal-Steeple-Chase, obgleich bei der in diesem Rennen vertretenen auserlesenen Steeplerschar Ueberraschungen nicht ausgeschlossen sind. Die Startliste wird dem wettenden Publikum in den nächsten Tagen offen gelegt werden.

Wetterbericht.

Wetter am 23. August: Ziemlich kühles, zeitweise heiteres, meist wolkiges Wetter, im Norden allgemein, im übrigen Gebiet stellenweise etwas Regen.

Wetter am 24. August: Zunächst ziemlich heiter, trocken, Nacht sehr kühl, Tag wärmer. Später im Nordosten Trübung, Regen, stellenweise Gewitter.

Kaufleuten und Gewerbetreibenden

empfehle ich bei Bedarf an Drucksachen meine mit den modernsten Schriften ausgestattete Buchdruckerei.
Saubere Ausstattung. Mässige Preise.

H. Schmitz vorm. Ph. Culbart,
Rauxel. Castrop. Sodingen.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Ausschreibung.

Die **Arbeiten und Lieferungen zur Anlage von Bürgersteigen mit Grabenkanalisierung** an der Münsterstraße und der Bahnhofstraße sollen vergeben werden.

Die Länge der Bürgersteige beträgt 450 Meter.

Preis-Angebots-Vordrucke und Ausführungsbedingungen sind gegen Erstattung von 50 Pfg. vom Stadtbauamt Zimmer Nr. 4 zu beziehen.

Mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten sind bis zum 28. d. Mts. an das Bürgermeisteramt Castrop einzureichen.

Castrop, den 20. August 1903.

Der Bürgermeister:
J. V.:
Brüggemann.

Verding.

Die Ausführung von **Zementputzarbeiten** in der **Synagoge** soll verdungen werden.

Reflektanten wollen desbezügl. Offerten bis zum 25. ds. Mts., nachm. 5 Uhr, bei dem Unterzeichneten, bei dem auch die Unterlagen zur Einsicht offen liegen, einreichen.

Der Vorstand der Synagogengemeinde
Albert Bauer.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch erneut darauf hingewiesen, daß das Anbringen von Bekanntmachungen an Telegraphenstangen, Gebäuden, Mauern u. s. w. verboten ist und Zuwiderhandlungen unnachsichtlich zur Bestrafung gebracht werden.

Castrop, den 18. August 1903.

Die Polizei-Verwaltung.
J. V:
Der Beigeordnete
Brüssermann.

Bekanntmachung.

Dienstag den 25. August cr.,
vormittags 9 Uhr,
werde ich im Lokale des Wirts **Meibert** hier folgende neue und 2 Stunden vorher zu besichtigende Sachen, als:

Damenhüte, Mützchen, Käppchen, Strohformen, Damen-Glacé-Handschuhe, Krimmer-Handschuhe, Herren-Glacé-Handschuhe, Kragen- und Manschettenknöpfe, Krawatten, Broschen, Unterhosen, Volljacken, Korsetts, Kämme, Spiele, Vorhemde, Kragen, Fingerhüte, Garten, Puppen, Plüschstiefe, Hosenträger, Straminpantoffel, Taschentücher, Körbchen, u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Castrop, den 22. August 1903.

Georg Meyer,
Auktionator.

Gras-Verkauf.

Am Montag den 24. August cr., nachm. 5 Uhr,
soll das Gras auf dem neuen evangl. Totenhofe nummerweise meistbietend verkauft werden.

Castrop, den 22. Aug. 1903.

Der Kirchenmeister.

Gras-Verkauf.

Montag den 24. August cr., nachm. 5 Uhr,
wird der Grasbuchs erster und zweiter Schnitt in Böckmanns Wiese, im Schaan, nummerweise gegen Kredit verkauft.

Verwaltung der Zeche
„Erin".



Frische
Tafelschweine
zu haben bei
Heinr. Lambert,
Obercastrop Nr. 5.

Nur gut gewonnenes
Heu
direkt aus der Wiese liefert billig
Th. van Gemmern
in **Bladenhorst** bei **Rauxel.**

Mehrere Karren guten
Kuh-Dünger
zu kaufen bei **Peter Noisten,**
Castrop, Widumerstraße 27b.

Einmach-Gurken
in jeder Größe, liefert auf Bestellungen nur noch kurze Zeit
Andreas Dallwig,
Ober-Castrop, Wittenerstr.

Eine Familie von 2 Personen sucht
eine Wohnung
von 3 Zimmern nebst Stall und Keller per 1. November.
Ernst Hülsmann,
Kriegerdenkmalstr. Nr. 11.

Eine Wohnung
von 2 Zimmern in der 2. Etage zum 1. Oktober zu vermieten.
Frau Höllscher, Castrop,
Widumerstr. 27a.

Ein fast neues 2½stöckiges
Wohnhaus
nebst Gartenland in der Nähe von Castrop zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsst. in Castrop.

Mehrere Wohnungen
zum 1. Oktober zu vermieten.
Castrop, Ringstraße 14.

Stets nur tropfenweise zu verwenden ist
MAGGI's Suppen u. Speisen-Würze.
Allein echt zu haben bei **Adolf, Kalkbruch,** Widumerstr. 27b.



Eine Wohnung
von 2 Zimmern nebst Keller zum 1. September zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Großes
Ladenlokal
mit oder ohne Wohnung per sofort oder später am Marktplatz zu vermieten.
Näh. in der Exped. d. Bl.

Lehrling,
der Vermessungstechniker werden will, sucht
E. Aunscheid,
verein. Landmesser,
Bürgermeisteramt

Tücht. Erdarbeiter
für Kanalarbeit sofort gesucht. Meldungen auf der Baustelle am Bahnhof-Rauxel.
F. Korte, Tiefbauunternehmer.

50 Maurer und 20 Handlanger
sofort gesucht zu melden, Kolonie **Bollern II.** Bei **Zinke.**
W. Chmann,
Marten, Station Unterendo rtmund.

Lehrmädchen
für mein hiesiges Schuhgeschäft zu September gesucht.
J. W. Böhmer, Castrop.

Ein Haus- und Zimmermädchen
zum 1. September gesucht.
Schloß Westhusen bei Vogelsangh.

Butterbrod-Papier
gibt ab **Die Geschäftsstelle.**

Restaurations- Verpachtungen.

1. Ein Bürgerliches Restaurant im Zentrum der Stadt, altes gutes Geschäft. Umsatz jährlich ca. 250 hl Bier v. Faß. Eink. pro hl Mk. 17. Ausschank a hl Mk. 40. Viele andere Getränke, Wein, Speisen usw. Pacht inkl. Wohnung jährlich 1400 Mk. Zur Uebernahme sind 4000 Mk. nötig.

2. Flottes Gast- und Logierhaus an lebhafter Straße, besteht aus 3 Gastzimmern, Privat-Wohnung, 5 Fremdenbetten usw. Umsatz jährlich c. 240 hl Bier, Eink. pro hl Mk. 17. Ausschank pro hl 40 Mk. Viele andere Biere, monatl. c. 400 Ltr. Schnaps und viele andere. Pacht jährlich nur 1350 Mk. Zur Uebernahme gehören 4000 Mk.

3. Ein mittl. Restaurant, gute Lage, Gastzimmer, Privat-Wohnung 2c. Monatl. c. 13 hl Bierumsatz und vieles andere, 10 Tischgäste anwesend, Pacht jährl. 900 Mk. Zur Uebernahme genügen 1000 bis 1500 Mk. Rest kann stehen bleiben.

4. Ein mittleres Restaurant, monatl. 10 Hektol. Bierumsatz, nebst vieles andere. Pacht jährlich inkl. Wohnung nur 600 Mk. Zur Uebernahme sind 1400 Mk. nötig.

5. Mittleres Restaurant mit schönem Gartenlokal, gut gehend. Pacht jährl. 700 Mk. inkl. Wohnung. Zur Uebernahme gehören nur 800 Mk.

Die Restaurants passen auch sehr gut für Anfänger und können sofort oder später angetreten werden.

M. E. Risch, Halle a. S.,
Langestr. 30 pt.
20 Pfg. Rückporto beifügen.



In einer Nacht verschwinden Sommersprossen, gelbe rote Flecken, Mitesser, beim Gebrauch v. Dr. Rubins Elfenweiß-Creme 1.50 Mk. v. Seife 60 Pf. — Viele Anerkennungen. — **Fr. Kuhn,** Kronenparfüm., **Nürnberg.** In Habinghorst-Rauxel: Adler-Drogerie, Kaiser-Wilhelmstraße.

Diejenigen welche Kartoffeln und sonstige Waren bei mir auf Borg genommen haben, bitte ich, bis zum
1. September
ihr Konto zu begleichen, andernfalls ich klagbar werde. Achtungsvoll
Andreas Dallwig.

Nächste Woche!
Ziehung 2. und 3. September
in Remscheid. Nur 170000 Loose
Schloss **Burg-Loose à 3 M**
Porto und Liste 30 Pf. extra.
6634 Geldgewinne ohne Abzug. Mark:
200,000
Hauptgewinne
1 à 60 000
1 à 30 000
1 à 20,000
1 à 10,000
10 à 1000 = 10 000
20 à 500 = 10 000
100 à 100 = 10 000
500 à 20 = 10 000
1000 à 10 = 10 000
5000 à 6 = 30 000
Loose versendet General-Debit:
Lud. Müller & Co.
in **Berlin,** Breitestr. 5.
Telegr.-Adr.: Gilleksmüller
Loose in Castrop bei Heinrich Lueg, Gastwirt.



Zum Wohnungswechsel
empfehle
Mieth-Verträge,
bearbeitet
nach dem Bürgerl. Gesetzbuche.
Heinr. Schmitz
vorm. Ph. Culbart,
Castrop u. Rauxel.

Papier-Servietten
in ganz neuen herrlichen Mustern
empfiehlt
Heinr. Schmitz
vorm. Ph. Culbart,
Castrop und **Rauxel.**



Anfertigung nach ärztlicher Vorschrift, sowie Reparaturen schnellstens.
Franz Heinemann, Castrop, Widumerstraße 14.

Für die Hälfte

fast verkaufe ich einen Posten

Buxkin-Hosen,

die im Schaufenster gelitten haben.

Serie I: Wert bis 5 Mk. **2,50** Mk. Serie II: Wert bis 8 Mk. **4,00** Mk.

Schul-Anzüge.

Großer Gelegenheitskauf.

Serie I: 2,45 Mk. Serie II: 2,95 Mk.

Die Anzüge sind aus **gutem** und **soliden Buxkin** angefertigt und haben einen viel höheren Wert.

Unter Preis!

Macco-Hemden.

Serie I: Wert bis 1,50 M. **90** Pfg. Serie II: Wert bis 2,20 M. **1,40** Mk.

Ph. Aronheim.

Wittenerstraße Nr. 20. **Castrop.** Gegenüber der evang. Kirche.

Friedrich Hiltner, Photograph.

2,50 Mk. 6 Visitbilder.

Aufnahmen nur bei künstlichem Licht, daher zu jeder Zeit und Witterung.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

5,00 Mk. 6 Kabinett- oder Familien-Bilder.

Bei **künstlichem Licht** gelingt jede Aufnahme besser wie bei Tageslicht und ist darum am besten für **Kinder- und Familien-Bilder** geeignet.

Bitte auf meine Firma zu achten.

Friedr. Hiltner,
Castrop, nur im Hause des Wirts Köllmann, Marktplatz, 1 Treppe hoch.

Castroper Fußball-Klub.

Montag d. 24. ds. Mts., abends punkt 9 Uhr

General-Versammlung

im Klublokale (Fr. Funge.)

Tages-Ordnung:

1. Kritik des Wettspiels.
2. Balloterage.
3. Klubangelegenheiten.

Der Vorstand.

Klavier

für Anfänger, gut erhalten, **billig zu verkaufen.** Näh. bei W. Schäfermann, Habinghorst, Kronprinzenstraße 53, im Laden.

Ein Ring

gefunden worden auf dem Wege von Deininghausen bis Castrop. Näh. in der Geschäftsst. in Castrop.

Der heutigen Nummer liegt eine Beilage der Firma Klische, Herne bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.



Photographische Apparate und Bedarfsartikel,

Fabrikate der ersten Firmen empfiehlt zu Originalpreisen

J. H. Diekhöfer,

Castrop, Kirchplatz.



Im Saale des Herrn Heinrich Lueg.

Original-Kölner-Possen-Ensemble

Direktion: Paul Joseph Kleinertz.

Montag den 24. Aug. cr., Einlaß 7 Uhr, Anfang 8¼ Uhr.

Der Räuberkönig,

Große Posse in 3 Akten von P. Kleinertz.

Vorher:

Alarm!

Militärischer Schwank in einem Aufzuge von P. Kleinertz.

Der

Bergmanns-Unterstützungs-Verein

zu Castrop

feiert

am Sonntag den 30. August cr.

sein diesjähriges

Stiftungs-Fest,

verbunden mit Sedan-Feier

im Lokale des Wirts Herrn Ed. Baerwolf (Germanenhügel)

nach folgendem **Programm:**

Nachmittags 3½ Uhr: **Antreten der Mitglieder im Festlokale zum Abholen der Fahne.**

Nachdem: **KONZERT** in den Anlagen.

6 Uhr: Beginn des Festballes.

In den Zwischenpausen: **Humoristische Vorträge.**

Entree à Person 50 Pfg.

Der gesamte Reinertrag ist für die wurmkranken Mitglieder bestimmt.

Zu dieser Festfeier ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

NB. Mitglieder, welche nicht zum Abholen der Fahne erscheinen, zahlen Entree.

Ausflug

mit dem

Dampfer „Alfred"



ab Hafen Herne zum Kanalschloß.

An Wochentagen für Erwachsene à Person **20** Pfg., Kinder **10** Pfg.

An Sonntagen für Erwachsene à Person **30** Pfg., Kinder **15** Pfg.

F. Wallner.

Recklinghäuser Renn-Verein.

Sonntag den 30. Aug. cr. nachm. 3½ Uhr,

Hinderniss-Rennen

auf der Rennbahn **Hohenhorster Heide.**

Während des Rennens: **Grosses KONZERT,** ausgeführt vom ganzen Trompeter-Korps des Kür.-Regts. v. Driesen (Westf.) Nr. 4) unter persönl. Leitung des Stabstrompeters Hrn. Foltzik.

Totalisator nur für Mitglieder.

Eisenbahnstation: **Recklinghausen und Recklingh. Bruch. Haltestelle der Straßenbahn unmittelbar am Rennplatze.**

Näheres durch Plakate.

Der Vorstand.

Betten.

Für alle von mir gelieferten **Betten** übernehme ich langjährige Garantie und sind alle Betten mit **doppelt gereinigten** und staubfreien **Federn** gefüllt.

Vollständig. Bett Nr. 13.

1	Eisenbettstelle	6.50
1	Federbett	6.50
1	Steppdecke	2.50
1	Kissen	1.50
	Mk.	17.00

13 Mk.

Vollständig. Bett Nr. 20.

1	Holzbettstelle	14.50
1	Federbett	11.00
1	Kissen	2.00
1	Steppdecke	3.50
1	Strohsack	1.50
	Mk.	38.00

33 Mk.

Vollständig. Bett Nr. 40.

1	Holzbettstelle	17
1	Matratze u. Keilkissen	9
1	Feder-Oberbett	13
1	Feder-Unterbett	11
2	Kissen 3.00	6
	Mk.	56.00

56 Mk.

Vollständig. Bett Nr. 50.

1	Holzbettst., altdeutsch, mit hohem Haupt	21
1	Sprungfedermatratze m. Keil	25
1	Feder-Oberbett	15
1	Feder-Unterbett	12
2	Kissen 3.50	7
	Mk.	80.00

80 Mk.

Jedes Teil ist einzeln käuflich.

Das Füllen der Betten geschieht in Gegenwart der Käufer.

Ph. Aronheim,

Wittenerstraße Nr. 20. **Castrop.** Gegenüber der evang. Kirche.

Zweites Blatt. 132.

Für die Redaction verantwortlich: Heinrich Schmitz in Castrop.

Castroper Zeitung.

Druck und Verlag von H. Schmitz (vorm. Ph. Culbart) Castrop.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Wengede

Der Erfüllungsort.

Eine Rechtsbelehrung von Dr. jur. Erdmann.

In den Kreisen der Handel- und Gewerbetreibenden herrscht noch vielfache Unklarheit über die rechtlichen Bestimmungen hinsichtlich des Erfüllungsortes und oft wird noch geglaubt, ein Vermerk auf einer nachträglich dem Schuldner eingesandten Rechnung über den Erfüllungsort genüge. Das ist aber nicht der Fall. Es ist stets und in allen Fällen Sache des Lieferanten, darzutun, daß sein Kunde schon vor oder bei der Bestellung die Bestimmung über den Erfüllungsort gekannt hat, und daß er durch seine in Kenntnis dieser Bestimmung erfolgten Bestellung derselben zugestimmt hat. Allerdings ist der Handelsbrauch maßgebend und die Gerichte pflegen dies auch meistens zu berücksichtigen. Da ist nun ein kürzlich vom Reichsgericht aufgestellter neuer Rechtsgrundsatz bemerkenswert. Eine Berliner Firma verkaufte einem Kunden in Königsberg für 400 Mk. Ware. Mittelst Bestellschein und Fakturenformular war durch den Vordruck vereinbart, daß die Lieferung franko Königsberg erfolgen sollte, daß aber Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung Berlin sei. Der Kunde in Königsberg verweigerte die Annahme, und die Berliner Firma klagte beim Landgericht in Berlin, denn es war ja laut Vermerk auf dem Bestellschein, den der Königsberger unterschrieben hat, Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung Berlin vereinbart; und so wurde auch in zweiter Instanz entschieden. Das Reichsgericht hat aber das Urteil aufgehoben und entschieden: Da die klagende Firma die Uebersendung der Ware nach Königsberg übernommen hat, so kann auch die Uebergabe erst dort geschehen; nicht am Ort der Lieferung, sondern am Ort der Ablieferung hat der Käufer abzunehmen, und die Ablieferung vollzieht sich gesetzlich dort, wo der Käufer die Ware in seinen Machtbereich erhält. Was daraus als besonders wichtig hervorgeht, ist: auf Bezahlung der Ware hätte die Berliner Firma in Berlin klagen können und müssen, aber auf Uebernahme der Ware müßte sie in Königsberg klagen. — Dieses Urteil hat viel Widerspruch besonders in kaufmännischen Kreisen gefunden. Ein Handels-Fachblatt schreibt: „Das Urteil des Reichsgerichts widerspricht u. A. den herrschenden kaufmännischen Gepflogenheiten völlig. Wenn Käufer und Verkäufer ausdrücklich vereinbaren, daß Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung Berlin ist, so scheint uns eine derartige Abmachung doch gar keinen Zweifel zuzulassen, daß auch die Abnahme vertragsmäßig in Berlin zu erfolgen habe, ohne Rücksicht darauf, ob nach Königsberg franko geliefert wird, oder nicht, es sollte ja gerade ein einheitlicher Erfüllungsort festgesetzt werden." Gerade diese Kritik zeigt aber, daß man sich in Handelskreisen über Wesen und Bedeutung des Erfüllungsortes nicht im Klaren ist. Es muß nicht bloß ein Erfüllungsort für die Lieferung vereinbart sein, sondern es muß auch der Wille der Parteien erkennbar sein, daß die Ware an diesem Ort tatsächlich geliefert werden solle. Wird also, wie in dem oben dargestellten Falle als Lieferungsort Berlin vereinbart, herrscht aber gleichwohl Einverständnis zwischen Verkäufer und Käufer, daß die Ware seitens der Ersteren nach Königsberg zu liefern sei, wie ja hier noch ausdrücklich festgesetzt wurde, so ist eben Königsberg und nicht Berlin der tatsächliche Lieferungsort. Sofern nicht ausdrückliche anderweite Vereinbarungen vorliegen, ist der Lieferungsort immer identisch mit dem Ablieferungsort, d. h. mit dem Ort, an welchem die Ware den Kunden direkt geliefert wird. Die Lieferung zur Post oder Bahn könnte nur dann als Ablieferung gelten, wenn der Käufer sein Einverständnis damit erklärt hat, daß die betreffenden Verkehrsinstitute die Ware für ihn annehmen, d. h. also, daß die Ablieferung an diese Institute als an ihn, den Käufer selbst, erfolgt gelten solle.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 22. August 1903.

* **Fleischstempel.** In ministeriellem Auftrage finden gegenwärtig Besichtigungen der Einrichtungen und des Betriebes der städtischen Fleischschaustellen durch die zuständigen Polizeistellen statt aus Anlaß des am 1. April d. Js. in Kraft getretenen Reichsgesetzes über Schlachtvieh- und Fleischschau. Namentlich werden die Stempelabteilungen in Augenschein genommen. Das neue Gesetz bestimmt für das untersuchte Fleisch die Verwendung folgender Stempelsorten: ○ (tauglich), □ (bedingt tauglich), ◎ minderwertig, △ (untauglich), [Pferd] (Pferdefleisch), [Hund] (Hundefleisch). Die Stempelung ist in blauer Farbe auszuführen; die Fleischstücke sind in den öffentlichen Verkaufsstellen so aufzuhängen, daß die Käufer den Stempel sehen können.

* **Erlaubte Abzüge von dem zu versteuernden Einkommen.** Es kommt häufig vor, daß Kinder das Gewerbe der Eltern erlernen, diese dann später in ihrem Gewerbebetriebe unterstützen und dafür außer Unterhalt auch noch eine bare Vergütung erhalten. Es erhebt sich da nun die Frage: ob die gewerbetreibenden Eltern in einem solchen Falle berechtigt sind, die den eigenen Kindern gewährten Vergütungen, welche ja die Gegenleistung für verrichtete gewerbliche Arbeiten sind, bei der Einschätzung ebenso als Geschäftsunkosten von dem steuerbaren Einkommen in Abzug zu bringen, wie das bei fremder Arbeitshülfe außer Frage steht? Das Oberverwaltungsgericht in Berlin hat nun, wie zwei in der „Deutschen Juristen-Zeitung" mitgeteilte Erkenntnisse dieses höchsten Gerichtshofes für Steuersachen zeigen, in mehreren Fällen den Gesamtbetrag dieser von den Eltern an ihre Kinder gewährten Gegenleistungen für abzugfähig erklärt. Nach der Begründung dieser Entscheidungen ist es „gleichgültig, ob die Entschädigung in barem Gelde oder in Naturalien besteht, und ob sie unter der Bezeichnung als Lohn oder unter einer anderen Benennung geleistet wird. Entscheidend ist lediglich, daß sie ihrem Gesamtwerte nach hinter der üblichen Entlohnung eines gleichgestellten Gewerbegehülfen nicht wesentlich zurückbleibt. Die Leistungen der Eltern stellen sich in diesem Falle ebenso als Betriebskosten dar, wie die Bezahlung fremder Hülfskräfte. Die Abzugsfähigkeit ist namentlich dann gegeben, wenn die Kinder bereits anderweit in Stellung gewesen sind, diese aber verlassen haben, um im Geschäft der Eltern zu helfen, und eine Vergütung gilt in diesem Falle sogar als stillschweigend vereinbart." (M. A.)

* **Die hinkenden Musikanten.** Unter den Drehorgelspielern, die an jedem Donnerstag die Straßen Bochums durchziehen, befanden sich letzthin zwei Fremdlinge. Der eine, ein junger Mann, blies auf seinem Piston altbekannte Weisen, während sein älterer Gefährte zur Begleitung die Orgel drehte. Dabei hinkte der Pistonbläser auffallend mit dem linken und der Drehorgelspieler mit dem rechten Fuße. So zogen sie von Haus zu Haus, wobei manches Scherflein in ihre ausgestreckten Hüte fiel. Gegen 6 Uhr gaben sie ein „Konzert" auf der Wilhelmstraße. Da wurde plötzlich ein behelmtes Haupt sichtbar. Als die fahrenden Musikanten dieses erblickten, brachen sie mit einer schrillen Dissonanz ihr „Konzert" ab und suchten schleunigst das Weite. Dabei vergaßen sie vollständig das Hinken. Beide liefen, wie der „B. Anz." schreibt, so schnell, daß sie mit einem Wettläufer hätten konkurieren können. Was die Veranlassung zu dieser Flucht gebildet, ist nicht bekannt, wahrscheinlich fehlte ihnen der „Kunstschein".

* **Düsseldorf.** Die Kleinbahn Düsseldorf-Heerdt überfuhr die Frau eines Karousselbesitzers. Die überfahrene Frau ist nach einer Stunde an den erhaltenen Verletzungen gestorben. Ein Kind wurde ebenfalls überfahren und schwer verletzt.

* **Trier.** Die „Trierer Landesztg." erzählt folgende, rührende Geschichte: Im Jahre 1860 wanderte ein Schreinergeselle von hier nach Amerika aus. Da derselbe seit dem 4. April 1878 nichts mehr von sich hören ließ, glaubte seine hier lebende Verwandte, ihn unter die Toten zählen zu müssen. Am letzten Samstag traf nun ein feiner Herr bei der 79 Jahre alten Tante ein und erkundigte sich bei ihr, ob sie noch einen Verwandten habe, der 1860 nach Amerika ausgewandert sei. Die Dame bestätigte dies und fügte hinzu, sie habe seit über 20 Jahre nichts mehr von ihm gehört. Da fiel der von der Tante nicht wiedererkannte Neffe der alten Frau um den Hals mit dem Ausruf: „Tante, ich bin der Fritz!" Die Freude der alten Person, die „den Fritz" großgezogen hatte, läßt sich leicht denken. Nun mußte er ihr erzählen, wie es ihm ergangen sei. Da erfuhr sie nun zu ihrer Freude, daß der Neffe eine der größten Farmen bei Chikago besitze, 250 Stück Rindvieh und 15 Pferde sein Eigentum nenne, und jeden Tag mit 5 mit Milch beladenen Wagen nach der Stadt fahre. Die Farm bewirtschafteten seine Kinder, ein Sohn und eine Tochter, mit vielen Knechten und Mägden. Der vermögende Neffe beschenkte seine alte Tante reichlich und reiste dann nach der Mosel, wo er ebenfalls Verwandte besitzt.

* Viele Altertümer wurden in **Brohl** bei dem Bau der Wasserleitung gefunden. So wurden in den letzten Tagen in der Nähe der alten Burg römische Münzen, Steinkrüge, Tonlampen, Skelette usw., u. a. das Skelett eines vollständig gepanzerten Reiters von enormer Größe neben dem Skelette eines Pferdes, ebenfalls noch mit Panzerresten umgeben, ausgegraben.

* **Ems.** Als am Freitag Morgen ein Personenzug die hiesige Station passiert hatte, warf plötzlich von einer Mauer herab die Frau eines Kaufmannes ihr fünfjähriges Töchterchen vor die Maschine und stürzte sich selbst vor den Zug. Nachdem dieser zum Halten gebracht war wurde festgestellt, daß das Kind schwer verletzt war- während der Leichnam der Frau zerstückelt war.

Aus aller Welt.

Der Lotteriekollekteur Levy in **Hamburg** wurde in seiner Wohnung ermordet; es liegt Raubmord vor. — **Nordhausen.** In Lengenfeld ist eine schwere Typhusepidemie ausgebrochen: 48 Personeu sind bereits erkrankt, 4 gestorben. — **Beuthen.** In Paruschowitz im Kreise Rybnick sind mehrere Personen von einem tollen Hund gebissen worden; drei Personen sind gestorben. — **Neapel.** Die Tätigkeit des Vesuv dauert fort. Die Lava ergießt sich über große Strecken nach Nordosten und Südwesten auf Ottajano und Pompeji zu. — **Plauen.** Im Vogtlande sind neuerdings wieder Erdbeben wahrgenommen worden. Besonders heftig traten dieselben bei Herlasgruen auf. — **Leer.** Meilenweite Flächen, Wiesen und Weiden stehen in der Umgegend unter Wasser; Gras und Heu sind verdorben. Der Schaden ist sehr groß. — In **Pasing** bei München erschoß der Hilfslehrer Kastl den Gutsbesitzer Rödel. Kastl war Hauslehrer bei den Rödelschen Kindern und unterhielt mit der Frau des Gutsbesitzers ein Liebesverhältnis. Als ihm deshalb seine Stellung gekündigt wurde, kam es zwischen beiden Männern zu Streit und Tätlichkeiten, in deren Verlauf Kastl den Gatten seiner Geliebten erschoß. — **Berlin.** Ein Reservist vom 4. Garde-Feldartillerie-Regiment in Potsdam, der zu einer Uebung eingezogen war, wurde vor einigen Wochen wegen Nichtgrüßens eines Fähnrichs, von dem er nachher behauptet hatte, daß er betrunken gewesen sei, zu vier Monaten Festungshaft verurteilt. Das Urteil wurde nicht bestätigt. Jetzt fand gegen den Reservisten, der Postassistent ist, eine erneute Verhandlung statt, bei der die Strafe auf fünf Monate Festung erhöht wurde, nachdem neue Zeugen vernommen waren. — Erschossen hat sich der Hauptmann zu D. Richard G. Der Offizier war eben von einem mehrwöchigen Urlaub zurückgekehrt, und hatte bald, nachdem er seine Wohnung betreten, zu seinem Burschen geäußert, daß er sich nicht wohl fühle. Gegen 10 Uhr hörte der Bursche plötzlich im Salon einen Schuß fallen, und fand seinen Herrn als Leiche in einem Sessel vor. Der Revolver, mit dem der Offizier den Selbstmord verübt hatte, lag vor ihm auf der Erde. Er dürfte die Tat in einem Anfall von Schwermut ausgeführt haben. Hauptmann G. erfreute sich außerordentlicher Beliebtheit. — Mit dem Volontär ihres Gatten durchgebrannt ist die Frau des Kommissionsgeschäftsinhabers L. aus **Schöneberg.** Die etwa 36jährige Dame hatte mit dem um 14 Jahre jüngeren Volontär ihres Mannes ein Verhältnis. Die Durchgängerin, die aus einer sehr wohlhabenden Familie stammt, hat ihren Schmuck verkauft, bei einem Bankier nicht unerhebliche Summen aus ihrem Privatvermögen erhoben, aber vom Eigentume ihres Mannes sich nichts angeeignet. Das ungleiche Paar soll sich nach Oesterreich gewandt haben. — **London.** Am Dienstag ereignete sich auf der hiesigen Untergrundbahn ein Unfall. Mehrere Eisenstangen, welche sich loslösten, wurden bei der Berührung mit der Stromschiene rotglühend, ein Wagen fing Feuer. Die Passagiere stürzten aus den Wagen. Das Feuer konnte gelöscht werden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Seit der Katastrophe in Paris sind die Einnahmen der hiesigen Untergrundbahn in einer Woche um mehr als 1000 Pfund Sterling gesunken. — **Florenz.** Die Pulverfabrik der Gebrüder Turoni ist in die Luft geflogen. Beide Brüder, die Gattin des Aeltesten und eine Arbeiterin sind getötet worden. Eine Anzahl Arbeiter sind verletzt, mehrere darunter schwer. — In **Helsingfors** (Finnland) ist das von Kirchenbesuchern überlastete Deck eines Schleppdampfers zusammengebrochen, wodurch 30—40 Personen getötet und eine große Anzahl verletzt wurden. — **Paris.** In dieser Woche dürfte der Humbert-Prozeß sein Ende erreichen. Bisher hat sich der Gang der Verhandlungen für die Angeklagten nicht so ungünstig gestaltet, daß notwendigerweise mit einer Zuchthausstrafe gerechnet werden müßte. Und die Pariser Geschworenen sind ja als recht milde bekannt. Sowohl Therese Humbert, wie der Verteidiger Labori drohen für den Schluß des Prozesses noch wie vor mit großen Enthüllungen. Man wird abzuwarten haben, ob wirklich so etwas Großartiges herauskommen wird. Man sollte meinen, sie hätten längst sprechen können.

Kleines Feuilleton.

Fliegen.

Der berühmte Naturforscher Linné hat einmal gesagt, daß drei Fleischfliegen vermöge ihrer gewaltigen Fortpflanzungsfähigkeit ein totes Pferd schneller aufzehren würden als ein Löwe. Er wollte damit die kolossale Vermehrung der Fliegen kennzeichnen. Eine einzige weibliche Fliege legt etwa 130 Eier, deren Entwickelung bis zum ausgewachsenen Insekt drei Wochen dauert, sodaß sich die gesamte Nachkommenschaft der einen Mutterfliege während eines Sommers auf 25 Millionen berechnen läßt. Eine solche Vermehrung tritt natürlich in sehr heißen Sommern ein, denn außer einer ausreichenden Nahrung wird die Zahl der Fliegen durch die zur Ausbreitung der Eier notwendige hohe Temperatur beschränkt. Die Fliege wählt zur Ablage ihrer Eier faulende Stoffe und Leichen, deren Zersetzung sie dadurch beschleunigt, zuweilen fallen die Insekten schon über stark geschwächte Tiere her und auf den Schlachtfeldern Südafrikas hat man beobachtet, daß auch schwerverwundete Soldaten von Fliegen heimgesucht wurden, die die zuckenden Kö per zur Brutstatt für ihre Eier wählten. Es steht außerdem fest, daß Fliegen sehr oft Verbreiter von Krankheiten sind, deren Keime sie von faulenden Stoffen auf die Nahrungsmittel der Menschen übertragen. Am meisten aber empfindet der Landwirt das Dasein großer Fliegenschwärme. Durch die Fliegen geht ihm eine große Menge wertvoller Dungstoffe verloren, denn wenn auch jedes Insekt nur 1/20 Gramm zu seinem Unterhalte gebraucht, so würde die Nachkommenschaft von 25 Millionen in heißen Sommern über 20 Zentner Dünger verzehren. Es ist daher dem Landwirt dringend zu raten, alle Abfallstoffe im Boden zu vergraben, damit sie nicht zu Brutstätten für neue Fliegenheere werden. Zum Schutz für das von Fliegen heimgesuchte Zuchtvieh empfiehlt sich eine Abreibung mit dem Absud ausgekochter Lorbeerblätter, die auch Wanderer, wenn sie die Blätter in der Tasche tragen, gegen Fliegen und andere Insekten schützen. Was wollen aber solche Schutzmittel und die Vernichtungsmethoden, die überall, in der Stadt und auf dem Lande, gebräuchlich sind, besagen, wenn nicht auf rationelle Weise einmal gegen die Vermehrung der Fliegen vorgegangen wird. Die Wissenschaft darf es nicht verschmähen, nach wirksamen Methoden Ausschau zu halten, die im Stande sind, der Vermehrung der Fliegen gründlich Abbruch zu tun.

* * *

Westpreußische Zecher.

Die Königsberger „Hartung'sche Zeitung" schreibt: In der westpreußischen Garnisonstadt X. bildet folgendes Geschichtchen das Tagesgespräch, dessen Richtigkeit der Elbinger Zeitung ausdrücklich versichert worden ist. In dem Offizierskasino zu X. verkehren auch Zivilpersonen, Bekannte und Freunde der Offiziere. Zu diesen Zivilpersonen gehört Assessor Z. Eines abends war der Assessor wieder im Kasino; neben ihm saß Hauptmann Y. Der Herr Assessor trank ein Gläschen nach dem andern und verspürte schließlich den Wunsch nach einem Lokalwechsel, denn er hatte mit einigen Freunden eine Kneiperei verabredet. Der Assessor, ein Riese von Gestalt und Körperbau, erhob sich und rief: „Herr Sergeant (der Verwalter des Kasinos), was habe ich zu zahlen?" Der Sergeant begab sich zum Schanktisch, wo die verschiedenen Bemerkungen gewissenhaft gemacht werden, kam zurück und sagte: „Der Herr Assessor haben 46 Schnitt Bier getrunken." Der Assessor zahlte und verabschiedete sich, um in die andere Kneipe zu gehen. Kaum hatte er die Tür hinter sich zugemacht, da sprang der Hauptmann erregt auf. „Herr Sergeant, wie können Sie sich unterstehen, dem Herrn Assessor soviel Geld abzunehmen? Ich werde Sie dafür zur Rechenschaft ziehen." Entschuldigen, Herr Hauptmann, der Herr Assessor haben soviel Bier getrunken." „Das ist ganz unmöglich; ich werde die Sache untersuchen." Der Herr Hauptmann erteilte den Befehl, ihn sofort rufen zu lassen, wenn der Herr Assessor wieder im Kasino erscheinen würde. Das geschah nach drei Tagen. Der Hauptmann nahm seinen Platz neben dem Assessor. Jedesmal, wenn der Assessor ein neues Glas bekam, machte der Hauptmann in verstohlener Weise einen Strich auf seine Manschette. Der Assessor hatte das übliche Plauderstündchen abgesessen. Wieder rief er: „Herr Sergeant, was habe ich zu zahlen?" Prompt erfolgt die Antwort: „Der Herr Assessor haben 53 Schnitt Bier getrunken." Als der Assessor das Feld geräumt hatte, nahm der Hauptmann die bemalte Manschette zur Hand und zählte. Er zählte zum zweitenmal, und dann setzte er sich den Kneifer auf die Nase und zählte zum drittenmale. Nun stand der Hauptmann auf, ging auf den Sergeanten zu, reichte ihm die Hand und sagte: „Herr Sergeant, ich habe Ihnen neulich unrecht getan; was ich damals gesagt habe, nehme ich hiermit zurück. Zu meiner Entschuldigung muß ich allerdings bemerken, daß mir ein Mann, der soviel saufen kann, noch nicht vorgekommen ist."

Vorrätig sind

Sommerfahrpläne 1903

Neueste Ausgabe.

Heinr. Schmitz, vorm. Ph. Culbart.
Castrop.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt u. belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmi el zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kollikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelinde beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung u. eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit**, unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à **Mk. 1,25 und 1,75** in **Castrop, Harpen, Waltrop, Lütgendortmund, Herne, Bruch, Eickel, Recklinghausen, Bochum, Dorstfeld, Dortmund** in den **Apotheken**.

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 32"**, im Engrosverkauf 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und **tiefrei**. Mindestquantum im Engros-Versandt sind also 3 Flaschen.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 420,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Brautleuten,

welchen daran gelegen ist, ihre **Möbel** gut und billig zu kaufen, empfehle ich mein **reichhaltiges** Lager in sämmtlichen

Möbel- und Polster-Artikeln

zu Engros-Preisen. — **Auch auf Abzahlung.**

Rauxeler Möbel-Fabrik

Jos. Knüttel.

Glück

Fahrräder auf Abzahlung.

Sehr gute **Tourenmaschine** unter Garantie für 75 Mk. Anzahlung 10 Mk. und monatliche Abzahlung nach Uebereinkunft.

C. Glück, Fahrräder-Import.

Hamburg, Amsinckstr. 22.

Zur Einmachzeit

empfehle:

Feinsten **Einmach-Essig**, per Ltr. **15 Pfg.**
Wein-Essig mit hohem Weingehalt.
Prima hochfeine Gewürze,
Pfefferkörner, weiß und schwarz, Nelken, Ingwer, Zimmet, Spanischen Pfeffer, Senfkörner, Lorbeerblätter usw.
Plattenzucker u. gemahl. Raffinade.
Pergamentpapier u. **Salicyl** usw.

Otto Hennewig,

Zentral-Drogerie,
Castrop.

Not-Wörterbuch

der neuen deutschen Rechtschreibung.

Moment-Tabelle.

Was jeder von den Aenderungen und den hauptsächlichsten Schwierigkeiten der neuen Rechtschreibung wissen muß.

Zu haben bei:

H. Schmitz vorm. Ph. Culbart,

Rauxel. Castrop. Sodingen.

Fischer, prakt. Zahnarzt,

Herne, Bahnhofstraße 81.

Sprechstunden: 9—6 Uhr. Sonntags 10—1 Uhr.

Polytechnisches Institut, Friedberg in Hessen, bei Frankfurt a. M.
Programme kostenfrei. Prüfungskommissar.

I. **Gewerbe-Akademie** für Maschinen-, Elektro-, Bauingenieure und Architekten. Stad. Kurse.

II. **Technikum** (mittlere Fachschule) für Maschinen- u. Elektrotechniker. 4 Kurse.

Ernst Oehme, Photograph,

(Angenendt's Nachfolger)

Castrop, Bahnhofstr. 4b.

Grösstes Atelier der Umgegend,

besonders geeignet für Familien- u. Hochzeits-Gruppen, Spezialität: Kinder-Aufnahmen. Auch finden Aufnahmen bei rechtzeitiger Bestellung ausserhalb statt. Bromsilber-Vergrösserungen nach kleinen Bildern, unter dem Namen Kreidezeichnung, Photobromid etc. bekannt, auch bunte Bilder in Pastell- u. Aquarell-Farben werden künstlerisch und billig ausgeführt. — Keine Sonntagsruhe, das Geschäft ist den ganzen Sonntag geöffnet.

F. W. Sassenhoff

Bahnhofstr. 85, Herne, Fernsprecher 47,
liefert in nur **bewährter Qualität** und **vorzüglicher Ausführung:**

Alle Sorten **Herde,**
Kochgeschirre in la. Vulkanos-Emaille,
Eis-Schränke mit Zink-, Glas- und Majolika-Einlage,
Wasch- und Wringmaschinen
zu anerkannt billigsten Preisen.



Wir Waschweiber wollten wohl weisse Wäsche waschen, wenn wir wüssten, welches Waschmittel wirklich weisse Wäsche wäscht? Das thut

Dr. Thompson's Seifenpulver

mit dem SCHWAN.

Man verlange es überall!

Druck-Sachen

jeglicher Art

werden sauber u. billig angefertigt in der

Buchdruckerei
von

H. Schmitz,

vorm. **Ph. Culbart,**
Castrop.

Die **Buchdruckerei** arbeitet mit **modernem Schriftmaterial** u. **besten Maschinen** (drei Schnellpressen, drei Tigeldruckpressen u. diverse Hilfs-Maschinen).

Vorzügliches Wagen- und Pferde-Material.



Die

Hauderei

Nicol. Müller,

Castrop,

ist das älteste Geschäft dieser Art am Platze.

Sie empfiehlt sich bei billiger Berechnung für alle Gelegenheiten, vornehmlich Vergnügungs-Fahrten, (Vereine haben Vergünstigung), **Familienfeste**, wie Hochzeiten, Kindaufen usw., Geschäftstouren usw. usw.

In Leichen-Fuhrwerken haben wir die größte Auswahl der Umgegend im Preise von **7 bis 25 Mk.**

Vorzügliches Magen- und Pferde-Material.

Magenleidenden

theile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, wie ich von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden befreit worden hat.

A. Hoeck, Lehrerin, Sossenhausen b. Frankfurt a. M.

Atelier

für

Zahnkranke

Castrop,
Widumerstraße 14
(früher Städt. Sparkasse).

Anfertigung künstlicher Gebisse in Gold und Kautschuk.
Zahnoperationen schmerzlos.
Nervtödten, Plombiren, Zahnreinigen usw.

Reparaturen schnell und dauerhaft.

Jul. Kriegesmann,
Zahntechniker.



Den geehrten Bewohnern von Castrop u. Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich neben meiner Hauderei einen schönen decorirten

Leichenwagen

zugelegt habe und halte denselben bei vorkommenden Fällen bestens empfohlen.

Achtungsvoll

Joseph Schlütings,
Hauderer, Wittenerstraße 19.

Backfisches, des Fräuleins Elli Rheinstein, Karls Schwester. Man wußte wirklich nicht, wer denn eigentlich der Bruder war, Karl oder Hans. So brachte auch Hans bei seinen Besuchen regelmäßig irgend eine Kleinigkeit für Elli mit! Immer schon war es sein schönster Traum, den er auch zu verwirklichen hoffte. Elli heimlich

Das ganze Städtchen war in Aufruhr.
In manchen Familien stand das Essen nicht rechtzeitig auf dem Tische — die Weiber waren ja wie toll. Solch ein Skandal!
Spintisieren und dann ins Gefühlvolle und zuletzt wurden sie

„Du weißt doch, daß Rudolf nicht absichtlich auf Dich geschossen hat, Joachim? Er hielt Dich für einen Einbrecher — wahrscheinlich hast Du Dir einen Scherz gemacht, sonst wäre es mir unbegreiflich, wie Du in das Fenster gekommen bist."

„Ja, ich habe mir einen Scherz gemacht — mir war gerade

„Du weißt doch, daß Rudolf nicht absichtlich auf Dich geschossen hat, Joachim? Er hielt Dich für einen Einbrecher — wahrscheinlich hast Du Dir einen Scherz gemacht, sonst wäre es mir unbegreiflich, wie Du in das Fenster gekommen bist."

„Ja, ich habe mir einen Scherz gemacht — mir war gerade so lustig zu Mute. Aber laß die Sache ruhen, Schwägerin. Zu Rudolfs Glücke bin ich nicht gestorben, doch den Revolver werden wir kassieren, der bleibt nicht in seinen Händen."

„Vor allen Dingen treib' nicht wieder solche Allotria, einen Einbruch zu fingieren, Joachim; ich muß aufrichtig gestehen, daß ich Rudolf nicht einmal verdammen kann, denn wenn mir nachts jemand ins Zimmer dränge, den ich für einen Strolch hielte, ich schösse auch zu, ohne mir Skrupel zu machen."

„Ganz recht, Schwägerin, man muß sich das Gesindel vom Leibe halten."

Und heimlich sprach Onkel Joachim in sich hinein: „Muß ich da noch den Narren spielen, um den wirklichen Narren nicht vor aller Welt zu blamieren."

Im ganzen Hause ging nun das Gerede herum, daß Onkel Joachim sich einen Scherz habe machen wollen, indem er in Rudolfs Zimmer als verkleideter Strolch eingebrochen wäre und daß er infolge dieses Bummelwitzes den Schuß bekommen hätte.

Herrn von Heidenbruck wurde die Mär auch unterbreitet, kaum daß er aus dem Schlaf erwacht war.

Frau Mathilde besorgte das selbst. Sie berichtete ihrem Gatten die Vorfälle der Nacht, wie sie sich dieselben komponierte. Dabei tadelte sie den Schwager und griff mit ihrer Kritik schließlich auf alle Männer über. Ganz summarisch warf sie sie in einen Topf zusammen — sie waren sich alle gleich, richteten nichts als Unheil und Verwirrung an und waren zu nichts, auch zu garnichts nütze auf der Welt.

Herr von Heidenbruck ließ sie sprechen — die Anwürfe galten freilich alle auf ihn, aber er tat, als merke er es nicht. Ein dickes Fell ist wie ein festes Haus, darin kann man ganz vergnüglich aushalten, wenn draußen der Sturm um das Dach pfeift. Und man bleibt dabei gesund und konserviert seine Nerven.

Die Geschichte mit dem Schuß war schließlich auch gut abgelaufen — Joachim sollte nicht wieder solche Dummheiten machen. Uebrigens suchte Herr von Heidenbruck ihn auf, bevor er zum Frühstück ging.

Er fand Gisela da.

Sie und Onkel Joachim hatten sich offen über den wahren Sachverhalt der nächtlichen Ereignisse ausgesprochen und nun redeten sie nicht mehr davon. Onkel Joachim frösteln etwas und Gisela bat ihn, sich Ruhe zu gönnen.

Siebentes Kapitel.

Bevor das Post- und Telegraphenbureau seinen Schalter öffnete, stand schon ein Mädchen in weißer Faltenschürze davor und wartete. Die Neugier zwang sie, das Kuvert, welches sie in den Händen hielt, aufzumachen und den Inhalt herauszuziehen. Es war ein Telegrammformular, beschrieben mit klaren, schönen Schriftzügen — Frau von Heidenbrucks Handschrift. Man hätte darauf schwören mögen, daß es ein Mann geschrieben — so fest und kraftvoll setzt selten eine Frau die Schrift dahin.

Das Telegramm war an einen Wiener Professor gerichtet — den Heidenbruck'schen Hausarzt. Es enthielt eine dringende Aufforderung, sofort zu kommen und zur Orientierung der Telegraphistin war unten die Bemerkung hinzugefügt, das Wort „sofort" solle unterstrichen werden.

Die hübsche junge Person hatte durch ihre Neugier nichts profitiert; als sie auf die Straße kam, ging ihr flottes Mäulchen wie eine Mühle — ratschi, ratschi — und das war der Mühe wert, ihr zu lauschen — da kriegte man doch etwas ganz Apartes zu hören — Mord und Totschlag, oder wenigstens beinahe dasselbe. Die Weiber, die mit dem Marktkorb einkaufen gingen, schlugen die Hände in einander:

„Mein Gott!" — es klang so wundervoll — es kitzelte die Nerven — „aber so ein dummer Herr, sich als Einbrecher zu verkleiden! Und wie die Geschichte hätte ausgehen können! — Nein, nein, wer es doch hätte mit ansehen können!"

Am Schloßtorgitter hängten sich die Buben an die eisernen Stäbe — sie guckten und purzelten da herum, bis man sie fortjagte.

Das ganze Städtchen war in Aufruhr.

In manchen Familien stand das Essen nicht rechtzeitig auf dem Tische — die Weiber waren ja wie toll. Solch ein Skandälchen verwirrt ihnen gleich die Köpfe, dabei kommen sie ins Spintisieren und dann ins Gefühlvolle und zuletzt werden sie verzagt und dann geht alles drüber und drunter. — Wie sollten sie dabei noch kochen und all das „Namuri" im Hause besorgen?

Wer doch so schnell laufen könnte wie ein Skandälchen, oder wenn sich die Türen so öffneten, hui, wär das ein Leben — dieses Willkommensein — dieses Nicht-loslassen-wollen!

Der Bürgermeister rannte zum Grafen Fluen hinauf und klopfte mit seinem obrigkeitlichen Zeigefinger fest an die Tür: „Herr Graf, ist's erlaubt?"

„Bedaure, bester Herr Bürgermeister — bin augenblicklich in der unmöglichsten Verfassung."

„Nur einen Moment, Herr Graf, es ist ja ganz gleich, wie ich Sie sehe, ich bringe eine kolossale Neuigkeit."

„Politisch?"

„Keine Spur, es ist wirklich der Mühe werth!"

„So sagen Sie's nur, verehrter Herr Bürgermeister, ich verstehe Sie ganz gut durchs Schlüsselloch, ich bin wirklich nicht präsentabel."

„Wie Sie wollen, Herr Graf; im Schloß ist etwas geschehen — Joachim von Heidenbruck hat sich vorige Nacht als Einbrecher verkleidet, er hat die Fenster eingeschlagen und die junge Frau geängstigt — Rudolf hat ihm eine Kugel durch den Kopf geschossen."

Im Zimmer wurde ein schnelles Trappeln hörbar — bloße Füße — der Bürgermeister erriets.

Ganz nahe an der Tür sprach jetzt Graf Fluen: „Sie, Herr Bürgermeister, was haben Sie da gesagt?"

„Joachim von Heidenbruck hat sich vergangene Nacht als Einbrecher verkleidet — er hat die Fenster eingeschlagen und die junge Frau geängstigt — Rudolf hat ihm eine Kugel durch den Kopf geschossen."

„Ist er tot?"

„Es scheint nicht — Sie haben um den Wiener Professor telegraphiert."

(Fortsetzung folgt.)

Per Telephon.

Von H. G., Frankfurt am Main.

„Bitte, Fräulein, 2919!"

„Karl Rheinstein dort?!"

„Hier Hans Helleström! Höre mal, ich wollte nur fragen, wann denn Euer Hausball heute beginnt?"

„Also wie immer, 9 Uhr."

„Aber gewiß komme ich. Ich freue mich schon sehr darauf. Wird doch wenigstens das ewige Einerlei meines Lebens etwas unterbrochen. Sage mal Herzensfreund, ich bekomme doch Elli zur Tischdame?! Danke bestens! — Aber Du sprichst ja so komisch, hast Du Dich erkältet?! Ja gestern auf dem Ball!! Na werde man nicht krank; trinke ein paar ordentliche steife Grogks und dann ist es heute Abend wieder gut.

„Nein, Fräulein, lassen Sie uns noch verbunden! Karl?! Höre mal, Karl! Ich möchte gern mit Deiner Schwester heute Abend etwas sehr Wichtiges besprechen, verhelfe mir bitte dazu! Ja, ja, Karlchen, Schwager will ich werden!! Aber nun Schluß, vergesse nicht die Tischdame und die Grogks. Adieu, auf Wiedersehen, Herzensjunge!"

Lachend und glückstrahlend verließ Rechtsanwalt Dr. Hans Helleström den Apparat. Schon von Jugend auf war Karl Rheinstein sein treuester und aufopferndster Freund. Alle Leiden und Freuden der Schule hatten sie gemeinsam geteilt. Unzertrennlich waren sie Beide und gemeinsam besuchten sie auch die Universität. Karl nur, um auch studiert zu haben, sollte er doch später die Fabrik seines Vaters übernehmen; Hans aber, um als Rechtsanwalt sein Brot zu verdienen. Durch nichts war jemals ihr Zusammensein, ihre Freundschaft getrübt, und selbst die weiten Reisen, welche Karl für seines Vaters Geschäft machen mußte, brachte sie nur immer näher. Ja, sie wetteiferten sogar um die Gunst des kleinen niedlichen, aber zu allen Streichen aufgelegten

Backfisches, des Fräuleins Elli Rheinstein, Karls Schwester. Man wußte wirklich nicht, wer denn eigentlich der Bruder war, Karl oder Hans. So brachte auch Hans bei seinen Besuchen regelmäßig irgend eine Kleinigkeit für Elli mit! Immer schon war es sein schönster Traum, den er auch zu verwirklichen hoffte, Elli heimzuführen. Aber trotz allen Beisammenseins hatte er noch nie darüber gesprochen; heute Abend endlich sollte die Entscheidung fallen. — Würde aber auch Elli seine Werbung annehmen?! Sie war zwar immer gut und freundlich zu ihm gewesen, aber noch nie hatte er so recht bemerken können, ob sie mehr als ein Freundschaftsgefühl für ihn empfand. Hatte sie im Laufe eines Gespräches doch selbst mal gesagt, daß wohl die Herren sie nur ihres Geldes willen für begehrenswert halten. Würde sie nun nicht auch bei ihm, den mittellosen Rechtsanwalt, dasselbe glauben? Aber nein, sie kannte ihn doch; sie wußte ja, wie er alle Unterstützung seines Freundes, ihres Bruders, ausgeschlagen hatte und nur mit eigenen kleinen Mitteln durchhalf! Ob er es versuchen soll? Aber ja! Ihr Bruder und auch die Eltern hatten ihn ja sehr gern, also, warum nicht? Wenn er einen Korb bekommt? Na, dann wird er auch diesen Schmerz wie so viele andere ertragen können.

In den Gesellschaftsräumen der Rheinsteinschen Villa ist schon Alles versammelt. Die eben geöffneten Türen zum Speisesaal geben das Zeichen zum Beginn, als noch ein verspäteter Gast erscheint! Ein alter Freund des Hauses, Hans Helleström! Durch den späten Besuch eines Klienten aufgehalten, konnte er heute die an ihm gepriesene Pünktlichkeit nicht einhalten. Um ihn nicht unliebsam aufzuhalten, begrüßte er nur seinen ihm entgegenkommenden Freund, den Sohn des Hauses.

„Bitte entschuldige die Verspätung, lieber Karl!"

„Schnell komme! Deine Tischdame! Herr Dr. Hans Helleström, Fräulein von Wedell," stellt Karl vor und eilt dann fort!

Ja, was soll denn das heißen? Kaum kann Hans seiner Dame den Arm reichen! Ist das Scherz? Was will denn Rheinstein damit bezwecken!

Kaum kann Helleström einen Ausruf des Erstaunens unterdrücken, als er seinem Platze vis-à-vis Elli Rheinstein und seinen Kollegen Rechtsanwalt Kurt Senden erblickt. Nur mit Mühe kann er ein kurzes „Guten Abend, Fräulein Rheinstein!" hinüberrufen. Träumt er denn? Ach nein, da ist ja das lustige glockenreine Lachen Ellis zu hören. Wie Hohn klingt es in seinen Ohren. Und da fällt ihm auch der Refrain eines Liedes ein, das er einmal in einem Chantant gehört hat: „Das Leben ist ja nur Komödienspiel!"

Endlich hat Helleström Gelegenheit gefunden, sich in den zum Wintergarten verwandelten Salon zurückzuziehen. Eine angenehme, belebende Kühle herrscht hier und nur leise hört man vom Tanzsaal die Musik und das Gelächter fröhlicher Menschen. Auf einem Rohrfauteuil in der Nähe der Fontäne läßt Helleström sich nieder. Was hat er denn nur getan, daß sein Karl ihn heute so behandelt. Und Elli? Ist sie ihm doch geflissentlich ausgewichen. Wenn nur Rheinstein kommen würde? Da ging eben Kurt Senden vorüber. Ja, der kann lachen! Den ganzen Abend schon ist Senden nicht von Ellis Seite gewichen und die mit ihr geführte Unterhaltung muß eine sehr angeregte gewesen sein, denn nur zu oft hatte er mit Neid bemerkt, wie Ellis Wangen vor Begeisterung glühten. Wer es aber auch so wie Senden haben konnte! Reich, hübsch und nur aus Neigung zum Studium sich widmend, ein Gesellschafter comme il faut, lustig und ohne Sorgen. Und er, Helleström, schon von früher Jugend gewöhnt, fleißig und hartnäckig das sich gesetzte Ziel zu verfolgen, hatte er nicht Lust, noch Zeit und Geld sich den Vergnügungen seiner Kollegen anzuschließen. Früh waren seine Eltern gestorben und das kleine Legat mußte durch Stundengeben vergrößert werden, und so hatte ihn die harte Schule des Lebens gezwungen, die nur zu oft aufsteigenden Wünsche nach Vergnügen und Zerstreuungen zu unterdrücken. Wenig, ja fast gar nicht in Gesellschaft gekommen, nur dem Studium lebend, konnte er eine Unterhaltung nur mit Mühe führen. Das oberflächliche „Gequatsche", wie er es nannte, konnte er nicht leiden und nahm dazu auch nicht die Zuflucht. Mit seinem Können und Wissen zu prahlen, war ihm erst recht nicht gegeben. Immer und immer mit fremden teilnahmslosen Menschen verkehrend, hatte er gelernt, seine Gefühle zu unterdrücken und wurde nun selbst für teilnahmlos und kalt gehalten. Gehörte er überhaupt noch zu diesen lachenden, sorglosen Menschen, er, dem sein schönster, jahrelang gehegter Wunsch in einem Tage, in einer Stunde vernichtet wurde?

Langsam erhebt sich Helleström, den Salon zu verlassen. Da kommt Elli Rheinstein, etwas erhitzt vom soeben beendeten Lancier. Schon will Helleström sich hinter den Blumenarrangements verstecken; doch da kommt sie schon auf ihn zu. Freundlich wie immer reicht sie ihm die Hand. „Endlich findet man Sie, Herr Doktor! Wir haben uns ja noch gar nicht begrüßt!"

Ist es Koketterie, oder will sie ihn verhöhnen! Nur mit Mühe zwingt Helleström sich zu einer ruhigen Antwort.

„Fräulein Rheinstein, Sie waren ja heute so mit Herrn Senden im Gespräch vertieft, daß ich nicht stören wollte!"

Aergerlich und fein spottend klangen die Worte, doch Fräulein Rheinstein schien nicht darauf zu achten.

„Ja, Herr Doktor, ich führte mit Herrn Senden ein sehr anregendes Gespräch! Ich habe mich selten so gut unterhalten. Die meisten Herren können weiter nichts, als langweilige Wetterprophezeiungen oder sonstige banalen, tausendmal schon gehörte Redensarten zur Unterhaltung anführen."

„Da irren Sie doch wohl sehr, Fräulein Rheinstein." Helleström weiß nicht, wo dieses Gespräch noch hinaussoll. „Was sollen wir Herren denn mit den Damen sprechen, wenn wir bei allen Fragen befürchten müssen, ein Ja oder Nein zu ernten, und unsere Bemühungen nur diesen Erfolg haben. Warum kommen uns denn die Damen nicht entgegen? Warum beginnen denn die Damen nicht auch ein Gespräch? Wissen wir denn, ob sie sich für Gorki, Tolstoi oder für die Frauenfrage interessieren? Müssen wir denn immer zuerst beginnen?"

„Nein, nein, Herr Doktor, Sie haben ja vielleicht, oder ich will sagen, in vielen Fällen Recht. Aber es dürfte den Herrn doch wohl nicht allzu schwer fallen, auch ohne gelehrt zu werden, ein interessantes Gespräch oder Thema zu berühren. Wie z. B. Herr Senden uns heute einen sehr interessanten Vortrag über das Telephon hielt. Ich hörte mit Freuden zu. — Sagen Sie mal, Herr Doktor, sind Sie auch der Meinung, daß man einen Bekannten im telephonischen Gespräch an der Stimme erkennt oder merkt, wenn dieselbe verstellt ist?" Ein kaum merkliches Lächeln begleitete diese Worte.

Helleström achtete nicht darauf. Noch war er zu verstimmt über seine vermeintliche Zurücksetzung.

„Gewiß, Fräulein Rheinstein," erwiederte er, „ich würde Ihren Bruder sofort erkennen, auch ohne daß ich wüßte, wer am Apparat steht."

„Auch meine Stimme, Herr Doktor."

Schalkhaft lächelnd sieht Elli Helleström an. Aller Aerger, aller Verdruß ist mit einem Male von ihm gewichen. Der ganze Zauber ihrer schlanken Gestalt, des goldenen, einfach frisirten Haares und ihrer blauen Augen hat ihn wieder gefangen. Jetzt oder nie. Die innere Regung kaum verbergend, antwortet er:

„Fräulein Rheinstein! — Elli — können Sie so fragen? Elli! — Sie, — Du weist, wir kennen uns nun schon so lange! Du mußt gefühlt, gemerkt haben, wie ich Dich liebe!"

Ohne Widerstand zu finden, nimmt Helleström Ellis Hand und sie an sich ziehend, sagt er:

„Elli, ich habe schon immer gehofft, Dich allein sprechen zu können, aber immer wieder bist Du ausgewichen, auch heute. Ich will nicht fragen, warum? Elli, ich habe nur Dich gehabt. Von früher Jugend habe ich Dich wie meine Schwester geliebt, und der Gedanke, Dich einmal ganz besitzen zu können, giebt mir die Kraft, während meiner freudenlosen Studienzeit auszuhalten. Elli, Du weißt, ich stand allein da, früh waren meine Eltern gestorben, und nur die mit Euch, mit Dir und Deinem Bruder verlebten frohen, glücklichen Stunden ließen mich die Entbehrungen tragen. Elli? Darf ich nun auf Dich hoffen, willst Du mein sein für immer?"

Mit steigender Erregung hatte Helleström gesprochen. All die jahrelange in seinem Herzen bewahrte, unausgesprochene Liebe hatte er in diese Worte gelegt; sollte doch diese Stunde ihm das Liebste auf Erden bringen. Elli antwortete nicht. Aber ohne Widerstreben erwiederte sie seinen Kuß. Lange standen sie in inniger Umarmung da und Helleström, dem sonst so festen Charakter, entlockte das

Glück zwei Tränen, die wie Diamanten im Haare Ellis glänzten. Leise tönte vom Tanzsaal das Gesumme der Paare und deutlich konnte man die Worte verstehen: „Sei gepriesen, Du lauschige Nacht, hast ja zwei Herzen so glücklich gemacht!"

Da machte sich Elli aus der Umarmung frei und Helleström an beide Ohren fassend, fragte sie glücklich lachend: „Sag' mal, Hänschen, findest Du nicht auch, daß uns die Grogks gut bekommen sind?"

Verwundert sieht Helleström sie an und ihre Hände fassend, antwortet er: „Was meinst Du denn, Liebchen?"

Da schlingt sie beide Arme um seinen Hals und laut lachend erwiedert sie: „Hans, mein lieber, lieber Hans, nicht Karl war heute nachmittag am Telephon, sondern ich!"

Die Jagd nach dem Eheglück.

In einem Feuilleton über die Jagd nach dem Eheglück erzählt ein Londoner Korrespondent der Münchener „Allg. Ztg" einige merkwürdige Histörchen von energischen Mädchen, die sich in ungewöhnlicher Weise „an Mann brachten" oder bringen wollten. Einige von diesen Ehejagdabenteuern mögen hier wiedergegeben sein. Als vor einigen Jahren die Miniaturphotographien so stark in Mode kamen, benutzte ein Mädchen in einer Baumwollspinnerei in Manchester die diese zu einer wirksamen Waffe in der Jagd nach dem Eheglück. Sie war in dem Departement, in dem die Herrenhüte vollendet wurden, und da sie sicher war, daß nach ihr der Packer die Hüte in den Händen bekam, klebte sie in eine ganze Anzahl der kopfbedeckenden Filze ihr Porträt. Das hatte denn auch den gewünschten Erfolg, obwohl natürlich die meisten unbeachtet blieben, da die Käufer der Hüte die Bilder für eine Reklame der Fabrik hielten und sie herausrissen, ohne die Adresse zu beachten. Ein Londoner Tischlergeselle jedoch hatte Augen für die weibliche Schönheit, eine Korrespondenz entspann sich, und das Ende läßt sich leicht denken. Eine holde Spanierin hatte jedoch mit einem ähnlichen Mittel weniger Glück. Sie hatte in eine Kiste Havannas an eine Zigarre mit einer Nadel ein Zettelchen gesteckt, dessen Inhalt dem Finder sagte, daß sie jung, schön und arm sei. Da die Zigarren gerade sehr teure waren, ist es nicht zu verwundern, daß der Käufer, ein Mitglied eines der vornehmsten Klubs in London, die Botschaft nicht beantwortete. Ein bekannter, englischer Gelehrter hat seine Frau auf folgende Weise kennen gelernt. Er fand eines Tages auf einem Penny in winzig kleiner Schrift einige Worte eingekratzt, die ihn veranlaßten, die Spur nachzugehen, mit dem Resultate, daß er seine jetzige Frau kennen lernte. Die Kupfermünze war jedoch drei Jahre unterwegs gewesen, ehe die Inschrift darauf entdeckt wurde. Die merkwürdigste Methode, ihr Schiffle n in den Haf n zur Ehe zu steuern, hat aber vielleicht ein Mädchen im Süden von London gewählt. Sie überließ es nicht dem blinden Zufall, denn ihr Herz hatte schon gewählt, sie wußte nur nicht, wie sie ihre Gefühle dem Auserwählten erklären sollte, ohne die Grenzen der Schicklichkeit zu überschreiten. Sie war in einem Galanteriewarenladen angestellt, in den auch ein gutes Geschäft mit Phonographen betrieben wurde. Ihr „Opfer" besaß ein solches Marterinstrument, und kam häufig Walzen dafür zu kaufen oder einzutauschen, wobei er sich gern von ihr beraten ließ, ohne daß er ihre Gefühle auch im entferntesten ahnte. Eines Tages bot sie ihm halb im Ernst, halb im Scherz, eine Walze an, die sie selbst für ihn präpariert hatte, und der junge Mann war nicht wenig erstaunt, als er am Abend in seinem Zimmer eine regelrechte Liebeserklärung zu hören bekam. Es war ein etwas ganz gewagter Schritt, aber er hatte den beabsichtigten Erfolg.

Anekdoten.

Artige Anekdoten von Malern, die auf der Suche nach Motiven für ihre Bilder oft komische Erfahrungen zu machen haben, erzählt eine englische Zeitschrift. Der Maler Bougthon von der „Royal Academy" gab einmal folgendes zum Besten, das er beim Skizzieren erlebte. Als er in den Alpen einen passenden Hintergrund mit dunklen Tannen für ein Bild suchte, fand er plötzlich genau eine Oertlichkeit, wie er sie gesucht hatte und auch eine malerisch gekleidete alte Frau, die sich für den Vordergrund eignete. „Ich bat die alte Dame," fuhr Bougthon fort, „sitzen zu bleiben, bis ich eine Skizze von ihr gemacht hätte, und sie willigte auch gern ein. Nach einigen Minuten fragte sie mich jedoch, wie lange ich arbeiten würde. „Nur ein Viertelstündchen," antwortete ich beruhigend. Aber nach etwa drei Minuten fragte sie, und zwar mit augenscheinlicher Aengstlichkeit wieder, ob es noch viel länger dauern würde. „Oh nein, nicht viele Minuten," sagte ich; „aber warum fragen Sie so ängstlich?" — „Oh, es ist nichts," antwortete sie verlegen, „ich sitze nur auf einem — Ameisenhaufen!"

* * *

Die gerettete Ehre.

Nachfolgende Anzeige erschien der „Jugend" zufolge tatsächlich in der amtlichen „Vorarlberger Landeszeitung" vom 5. Oktober v. J.:

„Erklärung.

Das Gemeindeblatt für Höchst, Fussach und Gaissan enthielt eine Bekanntmachung des k. k. Bezirksgericht Dornbirn, daß am 2. Oktober . . . in der Finanzwachkaserne Fussach 18 Bände Meyers Konversations-Lexion zur Versteigerung gelangen.

Hier und der Umgebung sind, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, viele Leser der Ansicht, weil das Werk den Namen Meyer führt, es betreffe mich.

Ich erkläre hiermit, daß mich die ganze Sache in keiner Weise betrifft, daß eine Pfändung bei mir noch nie nötig war und daß die Kredit Beanspruchenden ja ohne genügend bekannt sind.

Fussach. Joh. Georg Maier.
Finanzwach-Oberaufseher.

Die österreichische Grenzwache scheint daraus auf der Höhe der Zeit zu stehen!

* * *

Kindermund.

(Auf der Promonade.) Dame (die vier Buben begegnet, von denen nur drei als Knaben, der Jüngste aber noch als Mädchen gekleidet): „Wie viel Buben seid Ihr denn?" — Der Aelteste: „Wir sind vier; das wird nämlich auch noch einer!"

* * *

Ein frecher Dachs.

Hausbesitzer: „Wie konnten Sie sich gestern unterstehen, im dunklen Flur meine Tochter zu küssen?" — Chambregarnist: „Sei'n Sie ja ruhig, sonst zeig' ich Sie noch bei der Polizei wegen unterlassener Treppenbeleuchtung an!"

* * *

Schrecklicher Gedanke.

„Wollen Sie nicht auch mal eine Weltreise unternehmen, Herr Maier?" — „Um Himmelswillen nicht . . . . Meine Frau ist mir vor Jahr und Tag durchgebrannt — ich träfe vielleicht mit ihr zusammen."

* * *

Der vortrefflichste Verein,

den es geben kann, existiert in Freeport in Illinos. Derselbe führt den Namen: „In-anderer-Leute-Angelegenheiten-die-Nasen-nicht-Hineinsteckens-Verein."

* * *

Streng aristokratisch.

Baron: „Gestern großes Malheuer gehabt, Mutomobil umgeschmissen!" — Herr v. R.: „Da haben sich Herr Baron wohl verletzt?" — Baron: „Aeh, das nicht; Schlimmeres, auf Bürgersteig gschleudert worden."

* * *

Großartig.

„Sie haben sich von Ihrem Mann scheiden lassen?" — Köchin: „Jawohl, wir hatten fortwährend wegen Eheirrungen Unstimmigkeiten!"

* * *

Spruch.

Zufriedenheit ist eine große Kunst.
Zufrieden scheinen großer Dunst,
Zufrieden werden großes Glück, —
Zufrieden bleiben Meisterstück.

Nr. 9. 1903.

Der Hausfreund

Unterhaltungsblatt

der Castroper Zeitung und Sodinger Volks-Zeitung.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Der Gemeindearzt.

9) Roman von M. Elsborn. [Nachdruck verboten.]

Onkel Joachim lag jetzt in seinem Bett und Doktor Jellinek hatte viel mit ihm zu schaffen. Er reinigte die Wunde und legte einen Verband an.

Frau Mathilde saß dabei; sie schaute ihm zu. Sie hätte gar nicht geglaubt, daß ein Gemeindearzt so zart und gütig mit einem Kranken umgehen könne, wo er doch nur mit ganz einfachen Leuten zu tun hatte.

Sie bot ihm ein Glas Wein an, aber er dankte.

Er blieb neben dem Bette sitzen, bis Joachim zu sich kam — das war zwischen vier bis fünf Uhr morgens.

Auch Frau Mathilde rührte sich nicht von ihrem Platze — sie hielt Wache.

Das war nun ein unvergeßlicher Augenblick, als Onkel Joachim zu sich kam. Das Morgenlicht leuchtete schon bis in sein Bett hinein, und da war's gerade, als ob er, der Lichtmensch, nun auch aufstehen müsse aus seiner Nacht. Er schlug die Augen ganz groß auf.

Doktor Jellinek neigte sich über ihn; er legte die Hand freundlich auf seine Stirn und sprach ein paar Worte. Das klang wie lauter Güte, und doch tat er nur eine ganz sachliche Frage — er wollte wissen, wie sich der Patient fühle.

Onkel Joachim wußte gar nicht, daß ihm eine Kugel den Schädel verletzt — er fühlte sich nur betäubt, und eine Ahnung, daß ihm nicht ganz wohl sei, verflocht sich mit wirren Erinnerungen. Er strengte sich an, sich zu besinnen, und da tauchten allmählich die Bilder des gestrigen Abends in ihm auf — er hatte Wache unter Rudolfs Fenster gehalten — um Gertrud zu schützen. — Jetzt hatte er den Faden wieder zusammengeknüpft, und damit stieg die Erinnerung an den Schrei in ihm auf, der ihn veranlaßt hatte, sich in das Fenster zu schwingen und die Scheiben einzuschlagen.

„Was ist aus Gertrud geworden?" fragte er hastig.

Doktor Jellinek wußte gar nicht, wer Gertrud sei — aber Frau Mathilde stand neben ihm — sie beugte sich über Onkel Joachim.

„Er spricht irre," sagte sie erschrocken.

„Nicht doch, Schwägerin, ich bin bei vollem Bewußtsein; wissen will ich, was aus Gertrud geworden ist! Hat er auf sie geschossen?"

„Joachim, was red'st Du denn, das ist ja Unsinn!"

Nun richtete sich Onkel Joachim ärgerlich auf: „Ihr verheimlicht's mir — übrigens, Herr, wer sind Sie? Ein Doktor, wie ich vermute — hol' Sie der Teufel, wenn Sie nicht die Wahrheit sagen!" Dabei fuhr er sich mit der Hand über den Kopf — ein fester Verband — die tastende Hand erzeugte Schmerzen in der Wunde — „Herrgott!"

„Ja, Herr von Heidenbruck, Ihnen ist eine Kugel über den Kopf geflogen — woher, habe ich noch nicht gefragt — ich hatte anderes zu tun und nun beruhigen Sie sich; wollen Sie etwas zu sich nehmen?"

„Ich will wissen, was aus Gertrud geworden ist — ich will sie sehen!"

„Sie schläft, Joachim, beruhige Dich doch — was soll ihr denn geschehen sein?"

„Was mir geschehen ist — aber vielleicht hat's besser getroffen — weißt Du, Schwägerin, ich will sie sehen."

„So warte, bis sie aufgestanden ist; ich werde sie doch nicht wecken, das hieße Rudolf stören."

Nun wußte Doktor Jellinek, wer Gertrud war — die Frau des Lumpen!

„Außer Ihnen ist hier niemand krank, Herr von Heidenbruck — der jungen Frau ist nichts geschehen, sie stand dabei, als ich Ihre Wunde untersuchte."

„Es ist gut, lieber Doktor, geben Sie mir Ihre Hand."

Frau Mathilde gab Doktor Jellinek das Geleit bis zur Haustür. Sie dankte ihm für seine Hilfe und fragte, wann er wiederkommen würde.

„Wiederkommen, gnädige Frau? Wozu das? Sie belieben doch bei Krankheitsfällen in Ihrer eigenen Familie einen Wiener Professor zu rufen? — Bitte keine Ausnahme von der Regel zu machen."

Er war hinaus.

Peinlich berührt schaute Frau Mathilde ihm nach. Es war allerdings das erste Mal, daß man den Gemeindearzt für ein Mitglied der eigenen Familie rief — man holte ihn nur bei eventuellen Bedarf für die Dienstleute, aber jetzt lag die Sache doch anders. Es wäre viel günstiger, Onkel Joachim in seiner Pflege zu lassen, damit sich die Schußaffaire nicht breit spräche, und außerdem schien er seine Sache zu verstehen — er hatte alles so sicher und sorgfältig angepackt, daß es förmlich wohltuend war, ihm zuzuschauen — aber, wenn er nicht wollte? — Jemand erst noch bitten den man für seine Dienste zahlt — das hieße denn doch Torheit.

Frau Mathilde kehrte wieder in Joachims Zimmer zurück. Sie hielt streng auf ihre Pflichten, und hier fühlte sie sich berufen, nach besten Kräften gut zu machen, was Rudolf angestiftet. Mit eigenen Händen wollte sie den Schwager pflegen.

Was Frau Mathilde unter „Pflege" verstand, das war die genaueste Befolgung ärztlicher Vorschriften — die peinlichste Akkuratesse und Pünktlichkeit in der Wartung, aber das instinktive Pflegen hatte sie längst verlernt, es war begraben mit den jungen Jahren — mit der Weichheit des Herzens — im Kampfe des Lebens war es gekommen. Dann waren die Dornen gewachsen, die Kraft hatte sich geübt, entfaltet und war zur Härte geworden.

Sie setzte sich wieder auf einen Stuhl vor Onkel Joachims Bett.